36
2611
Christhold

Christhold

36
2611

Nothwendige und gründliche

Vertheidigung

des

Hochwürdigen Bischofs Arnoldi zu Trier

wegen

der ihm zum Vorwurfe gemachten Ausstellung

des

heiligen Rockes

von

Lucilius Lucianus Christhold.

Leipzig, 1845.

Druck und Verlag von Otto Wigand.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Wahlspruch:

Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. 2 Kor. 13, 8.

Der ganzen katholischen und protestantischen Christenwelt, insonders aber den Verehrern und Verächtern des heiligen Rockes und den Freunden und Feinden seines Hochwürdigen Ausstellers gewidmet vom

Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Einleitendes Vorwort.

Die öffentliche Ausstellung des heiligen Rockes in Trier hat in Deutschlands Gauen von der Weichsel bis zum Rheine und von der Nord- und Ostsee bis zum adriatischen Meere, ja noch weit über Deutschlands Grenzen hinaus überall gewaltige Aufregung hervorgebracht und alle Zeugen in den verschiedenartigsten Mundarten der hoch- und plattdeutschen Sprache in rührige Thätigkeit versetzt.

Fromme Zionswächter und frevle Glaubensverächter, selbstsüchtige Vernünftler und starre Meinungzünftler, leichtfertige Flugschriftler und frechsinnige Tagesblättler, aufgeblasene Weltweisen und dünkelhafte Alterthumsforscher, demagogische Kopfverdreher und staatsklügelnde Eckensteher, ja sogar schnapsbegeisterte Kannengießer und überkluge Kaffeeschwestern — Alles fällt über den Hochwürdigen Bischof Arnoldi her, züchtet ihn der Herabwürdigung des Heiligen und klagt den hochgestellten Kirchenbeamteten an, als habe er sich durch die Veranstaltung dieser öffentlichen Frömmigkeitübung eine Frevelthat gegen den Geist

der Zeit, eine Versündigung an dem christlichen Bewußtsein unsers Jahrhunderts, ein Verbrechen wider die Vorschritte der Menschheit zum Wahren, Schönen und Guten zu Schulden kommen lassen.

Ja sogar ein geweihter katholischer Priester läßt sich, vom bösen Geiste verleitet, auf eine höchst ungebührliche Weise gegen den hochwürdigen Diener des Heiligen heraus, greift den, der durch seine Stellung hoch über ihn erhaben und dessen Schuhriemen er aufzulösen nicht würdig ist, zu dem er nur in tiefster Ehrfurcht aufblicken dürfte, wie wenn er seines Gleichen wäre, in einem offenen Sendschreiben tadelnd an, setzt ihn über die heilige Handlung, welche er doch im Namen Gottes und Christi Statthalters auf der Erde unternommen — man denke sich den tollen Unsinn und den freveln Uebermuth — zur Rede, und sucht der gläubigen Christenheit weiß zu machen, der Hochwürdige habe durch die Ausstellung des heiligen Rockes etwas begangen, was seiner und des Christenthums Würde zuwiderlaufe. Ja er fordert sogar die Deutschen auf, durch ihre Landstände und Volksvertreter sich gegen das Geschehene aufzulehnen, und bezeichnet es als eine Versündigung gegen die Manen ihrer Väter, die das römische Capitolium zerstörten, wenn sie die Herrschaft der römischen Engelsburg in Deutschland länger duldeten. Läßt sich wohl eine größere Ungebühr, Verwegenheit und Unverschämtheit denken?!

Betrachtet man indessen die Sache vom richtigen, vorurtheilsfreien Standpunkte aus und untersucht sie genauer nach ihrem wahren Grunde, eigenthümlichen Wesen und hohen Zwecke, so stellt sich ein ganz anderes Ergebniß

heraus. Es zeigt sich bald, daß Alles, was gegen den Hochwürdigen Bischof und gegen seine kirchlich-religiöse Veranstaltung vorgebracht wurde, nur das nichtige Gewebe des Aberwitzes und Unsinnes, nur das frevle Getriebe des Unglaubens, des Neides und der Bosheit ist.

Der Hochwürdige Kirchenbeamtete erscheint durch den veranstalteten, auf weite Fernen hin höchst segensreich wirkenden Volksgottesdienst als echter Katholik, als treuer Seelenhirt, als gründlicher Philosoph, als biederer Deutscher und zugleich als größter Wohlthäter der Menschheit in einem so erhabenen Frömmigkeitglanze, in einer so hehren geistlichen Hoheit und Herrlichkeit, hat sich durch diese Veranstaltung auf einer solchen Höhe der Menschenfurchtlosigkeit und des kirchenherrschaftlichen Heldenmuthes gezeigt, und zugleich ein so unsterbliches Verdienst um die gesammte Christenheit, ja um die ganze jetzt lebende und für die Zukunft in's Dasein treten werdende Menschheit erworben, daß ihm dafür nach seinem dereinstigen Ableben einer der ersten Ehrenplätze unter den Heiligen mit Recht gebührt, ja daß ihm ein solcher, wenn es anders schicklich und üblich wäre, noch bei seinen Lebzeiten einzuräumen sein dürfte.

Lange schon haben mich daher die Unbill und die Schmähungen, welche der heilige Mann wegen seines heiligen Beginnens erdulden mußte, tief im Innersten der Seele gekränkt, und längst schon erwartete ich und mit mir wohl jeder wahre Gläubige und jedes wackere Mitglied der alleinseligmachenden Kirche eine umfassende Vertheidigung und gründliche Rechtfertigung des Hochwürdigen Bischofs.

Da indessen bis jetzt noch nichts Genügendes der Art öffentlich erschien, so ergreife ich die Feder, um nach meinen schwachen Kräften zur richtigen Erkenntniß und gehörigen Würdigung des Hochwürdigen Bischofs und seiner echt seelenhirtlichen That mein Scherflein beizutragen.

Bischofsleuben
im Christmonate 1844.

Lucilius Lucianus Christhold.

Erstes Kapitel.

Der Hochwürdige Bischof als echter Katholik [1]).

Wie unter allen Geschöpfen Gottes an der Erde die lebendigen Wesen und unter den lebendigen Wesen die mit Vernunft begabten, die Menschen, die erste Stelle behaupten, so nehmen wieder unter den Menschen die Christen und unter den Christen die Katholiken den obersten und vornehmsten Rang ein; ja sie sind, recht erwogen, eigentlich die einzig wahren Christen, insofern die katholische Kirche die allein seligmachende, und ein Christ, der nicht selig werden kann, offenbar kein echter und rechter Christ ist.

Kein größerer Lobspruch kann daher dem Hochwürdigen Bischofe ertheilt werden, als daß er ein echter Katholik sei, und daß er bei dem Anordnen der Ausstellung des heiligen Rockes als echter Katholik gehandelt habe. Es liegt aber auch zugleich in dieser Behauptung desselben beste Vertheidigung und glanzvollste Rechtfertigung. Denn was ein Katholik in katholischem Sinne und Geiste thut, das ist, da die katholische Kirche nicht etwa eine menschliche Erfindung oder

---

[1]) Daß wir unter Katholik und katholisch immer das verstehen, was man häufig mit dem Beinamen römisch bezeichnet, versteht sich von selbst, denn nur was römisch ist, ist katholisch, da Rom der einzige Mittelpunkt der kathol. Kirche und die einzige Quelle der kathol. Lehre.

menschliche Einrichtung ist, wie die andern sich fälschlich christliche Kirchen nennenden unkatholischen Religionsanstalten, sondern eine Gottesstiftung und Gotteswidmung, offenbar in Gott gethan. Darum hat auch kein sterblicher Mensch das Recht oder die Befugniß, über eine solche katholische Handlung zu urtheilen oder über sie zu richten, zumal wenn dieselbe von einem Geistlichen ausgeht oder gethan wird. Denn der Geistliche richtet Alles und darf von Niemand gerichtet werden [1]). Weshalb man sich auch gleich vom Anfange der Ausstellung des heiligen Rockes alles Richten und Urtheilen (Kritisiren) über diese geistliche Handlung ganz mit Fug und Recht höchlich verbeten hat.

Der Nachweis, daß der Hochwürdige Bischof Arnoldi ein echter Katholik ist und bei der Ausstellung des heiligen Rockes als echter Katholik gehandelt hat, dürfte uns aber nicht schwer werden, und wird Allen, die uns ihre ungetheilte Aufmerksamkeit schenken wollen, sofort klar und deutlich in's Auge fallen.

Wir gehen von dem Schluße aus, dessen unumstößliche Wahrheit und Richtigkeit sich Jedem mit zwingender Nothwendigkeit aufdringt: „Ohne Offenbarung keine Religion, ohne Kirche kein bestimmter Sinn der Offenbarung, ohne Papst keine Kirche.“ Es mußte daher auch Jesus, wollte er der Welt eine neue Religion offenbaren, und durch eine kirchliche Anstalt dieser Offenbarung erst bestimmten Sinn verleihen, ja die von ihm gestiftete Kirche selbst erhalten, nothwendig einen Papst einsetzen, und dieß that er, indem er zu seinem Apostel Simon, Jonas Sohn, sprach: „Ich sage Dir, Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!“, und überdem noch die merkwürdigen Worte hinzufügte [2]): „Und Ich will Dir des Himmelreiches Schlüssel geben. Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und

---

[1]) 1 Kor. 2, 15.

[2]) Matth. 16, 18.

Alles, was Du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein [1]). Auch nach seiner Auferstehung, da er sich seinen Jüngern an dem Meere bei Tiberias offenbarte, an Petrus, nachdem dieser das Netz voll großer Fische, hundert und drei und funfzig an der Zahl, an's Land gezogen hatte, zu dreien Malen den Aufruf ergehen ließ: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" [2]).

Durch diese angeführten Aussprüche nahm Jesus offenbar seine Worte: „Ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden" [3]) — „Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, denn Einer ist euer Meister Christus; Ihr aber seid alle Brüder, der Größte unter euch soll euer Diener sein" [4]) — „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren — Ihr aber nicht also" [5]). „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" [6]). — „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" [7]) u. s. w., zurück und erklärte Petrum, wie Jedem ganz klar und deutlich einleuchten muß, für seinen und seines himmlischen Vaters Stellvertreter auf der Erde, für das sichtbare Oberhaupt seiner Kirche, für den Oberbischof und Erzhirten aller Seelen in der ganzen weiten Welt.

Eben so offenbar ging aber der Vorrang und die Oberherrschaft des Petrus vor den andern Aposteln und über die andern Apostel, welche jenem ganz natürlich auch als Bischof auf dem römischen Stuhle vor den andern Bischöfen und über die andern Bischöfe blieben, durch diesen Stuhl an alle seine Nachfolger auf demselben ungeändert über; denn Jesus hat nimmer und nirgend erklärt, daß Petrus, wenn er sein Apostelamt niederlegen und das Bischofamt annehmen würde, jenes Vorrechtes verlustig gehen solle, auch nie und nimmermehr ge=

---

1) Matth. 16, 19.
2) Joh. 21, 1—17.
3) Papst, das griechische Wort Papas heißt eben Vater.
4) Matth. 23, 8—11.
5) Luk. 22, 25. f.
6) Joh. 18, 36.
7) Matth. 28, 20.

sagt, daß er dasselbe nicht an seine Nachfolger auf dem römischen Stuhle für alle Zeiten vererben dürfe [1]).

Somit ist der Papst das sichtbare Haupt der Kirche, der gesetzmäßige Nachfolger des Fürsten der Apostel und Christi und Gottes Statthalter auf der Erde. — Er ist zur Bewirkung und Erhaltung der Einheit der christlichen Kirche nothwendig [2]). In ihm besitzt die Kirche die unfehlbare Bestimmung des Glaubens und Handelns, Licht in Finsterniß, Heilmittel gegen Zweifel und Bedenklichkeiten, Schutz gegen feindliche Angriffe und Bedrückungen.

Der Papst besitzt als Gottes Stellvertreter einen ihn über alle Menschen hoch erhebenden Rang, ja er nahet sich durch seine Gottesstatthalterschaft so sehr dem göttlichen Wesen, daß das kanonische Recht behauptet, derselbe sei kein Mensch, ihn an mehren Stellen für einen Gott erklärt, und selbst Gott nennt [3]). — Als der Bischof der ganzen Welt, hat der Papst die Herrschaft über die ganze Welt. Es findet zwischen ihm und den Kaisern und Königen dasselbe Verhältniß statt, wie zwischen der Sonne und dem Monde. Ihn darf Niemand richten, Niemand um die Ursache seines Thuns und Lassens befragen, Niemand seine Aussprüche beurtheilen oder tadeln. Wer Solches thut, ist ein Ketzer. Durch seine unbeschränkte Macht kann er die Natur der Dinge verändern, aus Nichts Etwas, was ungerecht war, gerecht

---

[1]) Alle jene Einwürfe: daß die Vorzüge des Apostels Petrus blos persönlich, nur auf sein Apostelamt bezüglich, und somit nicht auf seine Nachfolger auf Roms Stuhle vererbbar, auch er selbst nie zu Rom, noch viel weniger dort Bischof gewesen, sind bloße Ausgeburten des Unglaubens und des freveln Aberwitzes. Die Ueberlieferung der Kirche bürgt durch geschichtlichen Nachweis sowohl für die Möglichkeit des Ersteren, wie für die Wahrheit des Letzteren. Und wer den Ueberlieferungen der Kirche nicht glaubt, glaubt der Kirche nicht, welche dieselben überliefert, und ist somit ein Ungläubiger und kein katholischer Christ.

[2]) Catech. Rom. p. 97. p. 325. Conc. Trid. Sess. VI. de ref. c. 1.

[3]) Wer sich erkühnt zu behaupten, daß der Herr unser Gott, der Papst, der Urheber dieser Decretale, nicht also habe verordnen können, ist ein Ketzer. Jur. Can. Gloss. ad Cap. 4. Extravag. Joannis XXII. de verbor. significat. Tom. XIX. Edit. Lugdun.

machen. Sein Gericht ist ein himmlisches; er vermag gegen die Apostel zu bestimmen und selbst von den göttlichen Gesetzen zu entbinden [1]). Der Papst ist der Mittel- und Brennpunkt der christlichen Kirche, der wohl mit mehr Recht als Ludwig XIV. und Napoleon sprachen: „Ich bin der Staat", von sich sagen kann: „Ich bin die Kirche", und dieses auch fortan thatsächlich gethan hat.

Jeder also, der nicht an den Papst glaubt, ihm nicht aufrichtig Treue schwört und hält, ist kein wahrer, kein echt katholischer Christ. Nur der verdient diesen Ehrennamen, der sich dem Papste unbedingt unterwirft und hingiebt, und der in Folge dieser Unterwerfung und Hingebung des heiligen Vaters Lehren, ohne weiter nach ihrem Ursprunge und ihrem Grunde zu fragen, als Wahrheit annimmt, seine Ansichten und Meinungen, mögen sie auch noch so sehr von den eigenen verschieden sein, oder wohl gar denselben geradezu widersprechen, sich aneignet, und seine Anordnungen, Vorschriften und Gebote blos auf den Grund hin, weil sie von ihm ausgehen, ohne weiter nach ihrer Quelle oder ihrem Zwecke zu fragen, ausführt und befolgt.

Daß nun der Hochwürdige Bischof Arnoldi ein echter Katholik sei, würde schon daraus hervorgehen, daß derselbe, wie alle Bischöfe thun müssen, den Eid der unbedingten Unterwerfung unter den Papst und der unverbrüchlichen Treue gegen denselben bei Uebernahme seines Hirtenamtes abgelegt hat, und als Christ und Ehrenmann diesen heiligen Eid nicht brechen kann. Aber es wird sich auch, gehen wir auf das Einzelne der von ihm veranstalteten Ausstellung des heiligen Rockes etwas genauer ein, sogleich herausstellen, daß der Hochwürdige Bischof bei diesem Unternehmen als echter Katholik gehandelt hat.

Der echte Katholik nimmt auf Grund des vom Papste geleiteten, und von diesem vornehmlich aus Rom her durch den heiligen Geist belebten Conciliums zu Trident die Tradition, oder das ungeschriebene Wort Gottes — die von Mund zu Mund sich von Anbeginn fortgepflanzt habende Ueberlieferung — neben der heiligen Schrift,

---

1) Siehe das kanonische Recht an verschiedenen Orten.

oder dem geschriebenen Worte Gottes als Glaubensgrund und Glaubensnorm an, und verehrt diese Ueberlieferungen, mögen sie sich nun auf den Glauben oder auf die Sitten beziehen, mit gleichem Frömmigkeitsgefühl und gleicher Hochachtung wie die heilige Schrift [1]).

Nun ist es aber eine durch ihr Alter ehrwürdige Tradition, daß die Kaiserin Helena, die Mutter des ersten christlichen Kaisers Constantin des Großen, bei einer Reise nach dem heiligen Lande mit dem Kreuze Christi, zugleich seinen ungenähten Rock, welchen der römische Soldat, dem derselbe durchs Loos zufiel [2]), aus Ehrfurcht gegen den Gottessohn [3]), dem derselbe zur Bekleidung gedient hatte, zu tragen sich für unwürdig hielt [4]), am Calvarienberge heimlich vergraben, durch Hülfe eines Juden, der um diesen verborgenen heiligen Schatz wußte, aufgefunden, ihn mit nach Deutschland gebracht, und ihn in die kath. Kirche zu Trier, ihrem Geburtsorte, als heilige Reliquie verehrt habe. Erscheint nun nicht der Hochwürdige Bischof als echter römischer Katholik, wenn er diese Ueberlieferung mit gleichem Frömmigkeitsgefühl und gleicher Hochachtung, wie die Belehrungen der heiligen Schrift auf- und annahm, und dadurch bewogen die Ausstellung des heiligen Rockes veranstaltete?

Ein absonderliches Merkmal des echten und rechten Katholicismus ist: „Zu glauben, was zu allen Zeiten, an allen Orten von Jedermann geglaubt worden ist [5]).“ Ist denn aber nicht zu allen Zeiten, an allen Orten von Jedermann geglaubt worden, daß Jesus einen ungenäheten, aus einem Stücke von oben an durch und durch gewirketen Rock gehabt habe? Hat nicht Jedermann zu allen Zeiten und an allen Orten geglaubt, daß dieser Heilandsrock durch wunderbare Fügung des Himmels der Christenwelt erhalten und als heilige

---

1) Conc. Trid. sess. 4. decret. d. canonic. scripturis.

2) Matth. 27, 35. Mark. 15, 24. Luk. 23, 34. Joh. 19, 23, 24.

3) Matth. 27, 54.

4) Matth. 8, 8.

5) Credere quod ubique, quod semper quod ab omnibus creditum est hoc est vere proprieque catholicum Vinc. Lerin. Commonit. adv. haer. c. 2.

Reliquie nach Trier gekommen sei? — Daß es freilich Zeiten giebt, wo der Glaube sehr daniederliegt, ist wahr. So ist namentlich unsere Zeit eine solche ungläubige Zeit. Auch findet man Orte, denen der Unglaube eigenthümlich, wo derselbe gleichsam einheimisch ist; und zu diesen Orten gehört vor allen auch unser liebes Deutschland. Endlich aber ist es auch eine schon vor Jahrtausenden gemachte, sich fort und fort bestätigende Erfahrung, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding ist [1]). Hieraus geht aber nichts weiter hervor, als daß der Unglaube eine Krankheit ist, welche die Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten befallen hat und noch befällt; eine geistige Seuche, welche bald einzeln, bald in Masse, bald an bestimmte Orte gebunden, bald durch ganze Länderstrecken sich hinziehend, die Seelen Derer ergreift, die keinen Glauben haben.

Offenbar aber kann auf solche Kranken und Siechlinge bei der Entscheidung, ob etwas zu allen Zeiten, an allen Orten, von Jedermann geglaubt worden sei, keine Rücksicht genommen werden. Da zählen nur die Gesunden, die Glaubensstarken, und deren haben sich doch in der That bei der Ausstellung des heiligen Rockes eine große Anzahl gezeigt, indem, wie die öffentlichen Blätter berichten, über eine Million Menschen zur Verehrung der erhabenen Reliquie nach Trier gepilgert sind. Jedermann, so vernahm man überall her, wallfahrtet nach Trier; von allen Orten aus Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz strömten die gläubigen Schaaren herbei; die ganze Zeit, wo der heilige Rock ausgestellt war, dauerten ununterbrochen die Pilgerzüge. Alle aber, welche nach Trier wallten, müssen, das ist deutlich und klar, Glauben an den heiligen Rock gehabt haben. So ist wohl durch diese Thatsachen der unwidersprechliche Beweis geführt, daß wie schon früher, so auch noch neuerdings zu jeder Zeit, an allen Orten, von Jedermann an den heiligen Rock geglaubt wurde; und daß sonach auch der Hochwürdige Bischof Arnoldi sich als einen echten Katholiken dadurch bewährte, daß er ebenfalls an denselben

---

[1]) 2 Theff. 3, 2.

glaubte. Denn er würde ihn nimmer zur öffentlichen Verehrung ausgestellt haben, wenn er nicht an denselben glaubte!

Für die echte Katholikenschaft [1]) des Hochwürdigen spricht weiter der Umstand, daß derselbe durch die öffentliche Ausstellung des heiligen Rockes sich als einen aufrichtigen Verehrer der so hochwichtigen und in der römischen Kirche und für die römische Kirche stets so segensreich gewirkt habenden Lehre von den Reliquien gezeigt und sich wacker durch öffentliche That den wackeren Männern angeschlossen hat, welche den alten frommen Glauben und die alte gute Zeit in der Kirche wieder herzustellen eifrigst bemüht sind.

Fast schien es, als wenn der Glaube an die heiligen Ueberreste der christlichen Urzeit, welche doch als der größte und herrlichste aus jener auf uns gekommene Schatz zu betrachten sind, erlöschen und schwinden wollte. Schon seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde ihre Verehrung überall, besonders in Deutschland, flau und lau; obschon die heilige Kirchenversammlung zu Trident sich über diesen hochwichtigen Gegenstand des christlichen Glaubens und Lebens folgendermaßen ausgesprochen hat:

„Die Bischöfe sollen lehren, daß auch der heiligen Märtyrer und „anderer mit Christo gelebt Habender heilige Körper, welche bei Lebzeiten Christi Glieder und des heiligen Geistes Tempel waren, von „den Gläubigen verehrt werden müssen, sintemal durch sie den Men„schen viele Wohlthaten von Gott erzeigt werden; so daß diejenigen, „welche behaupten, daß den Ueberresten der Heiligen keine Hochachtung „und Verehrung gebühre, oder daß man sie und andere heilige Denk„mäler unnütz verehre und der Heiligen Gedächtniß zur Erlangung „von Hülfe vergeblich feiere, durchaus zu verdammen sind, wie solche „die Kirche schon vormals immer verdammte und auch jetzt verdammt [2])."

Als echten Katholiken, und zwar als einen wackeren, menschenfurchtlosen, den Mantel nicht nach dem Winde des Zeitgeistes hängenden, sondern gegen diesen kräftig und tapfer ankämpfenden Ka-

---

[1]) Katholicität.

[2]) Conc. Trid. sess. 25. decr. de invoc. Sanct.

tholiken erblicken wir daher auch in diesem Betrachte den Hochwürdigen Bischof.

Wir könnten noch eine große Menge von Belegen anführen, durch welche unsere Behauptung, daß sich der Hochwürdige Bischof durch die Ausstellung des heiligen Rockes als echter Katholik bewährt hat, gerechtfertiget erscheint, doch mögen hier nur noch folgende genügen.

Es gehört zu dem eigenthümlichen Wesen und zugleich zu den größten Verdiensten der römisch-katholischen Kirche, daß sie, den Menschen als Menschen in seiner ungetrennten Ganzheit auffassend, nicht blos für das Geistige in ihm sorgt, sondern auch ganz vorzüglich seine körperliche Natur mit berücksichtigend die Sinnlichkeit desselben mit großer Vorliebe hegt und pflegt.

In den ersten Jahrhunderten stand sehr zu befürchten, daß sich die christliche Religion durch falsche Deutung ihres Zweckes als einer Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit [1]) ganz ins Geistige auflösen, und ihre dem menschlichen, als aus Geist und Körper zusammen gesetzten, Wesen so nothwendige körperliche Seite völlig verlieren würde. Dem römischen Katholicismus haben wir es vornehmlich zu verdanken, daß diesem Uebelstande abgeholfen und der Uebervergeistigung Maaß und Ziel gesetzt wurde. Er schuf einen Cultus, der alles Große, Herrliche und Schöne, was die früheren Religionen der Völker nur einzeln und zerstreut besaßen, vereinend in sich faßt, um Aug' und Ohr zu fesseln. Köstliches Rauchwerk schmeichelt in den majestätischen, reich verzierten, glänzend beleuchteten Tempeln mit süßem Dufte dem Sinn. — Da werden die Heiligen des Herrn in reizenden Gemälden und kunstvollen Bildsäulen zur Verehrung der Gläubigen vorgeführt, die Mutter Gottes in tausenderlei Stellungen und Geberden zur Anbetung vergegenwärtiget, die Jesu Kreuzigung darstellende Hostie, durch des Priesters weihende Hand in den heiligen Leib des Erlösers verwandelt, als Hochwürdigstes im prachtvollen Gehäuse aufbewahrt,

---

[1]) Joh. 4, 23, 24.

ja die Majestät Gottes im Himmel selbst unter mancherlei Bildnissen und Gleichnissen dem Auge zur Beschauung dargeboten.

Stimmt es nun nicht innigst mit dieser eigenthümlichen Richtung der römisch-katholischen Kirche auf's Sinnliche überein, auch den Rock, den der Heiland getragen, da er offenbar ein lebendiges Bild von seiner Größe, Körperform u. s. w. darbietet, ja sogar von seinem Geschmacke Kunde geben kann, als einen Gegenstand der Religion zu betrachten? und handelt der nicht als echter Katholik, welcher ihn öffentlich zur Verehrung ausstellt?

Einen fernern Beleg für die echte Katholikenschaft des Hochwürdigen Bischofs Arnoldi liegt ferner darin, daß derselbe durch die Ausstellung des heiligen Rockes eine große Wallfahrt veranlaßte, und gewiß auch bei der Ausstellung die Absicht hatte, diese Wallfahrt zu veranlassen.

Bittgänge, bei größerer Ausdehnung ihres Umfanges und weiterer Entfernung ihres Zieles Betfahrten oder Wallfahrten genannt, waren unter dem Namen Processionen schon bei den ältesten Völkern üblich, und finden sich noch jetzt bei den meisten Völkern der Erde. Die Feste, welche die Griechen und Römer zu Ehren des Bachus, der Ceres, der Diana und anderer ihrer vermeintlichen Gottheiten veranstalteten, waren mit feierlichen Aufzügen begleitet, bei welchen man jene Bilder gewöhnlich vortrug. Nur die Christen kannten und hatten bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts keine solchen feierlichen Aufzüge.

Die römisch-katholische Kirche war es, welche dieselben in ihre Mitte einführte. Der Hochwürdige Bischof Mamertus zu Vienne in Frankreich soll zuerst solche veranstaltet haben. Späterhin wurden sie auch an andern Orten üblich und endlich vom heiligen Stuhle aus in der ganzen katholischen Kirche eingeführt. Besonders merkwürdig sind die Wallfahrten nach dem gelobten Lande und nach dem heiligen Grabe, wohin jährlich viele Tausend fromme Gläubige pilgerten, und deren Hemmung, die vom römischen Stuhle aus erregten und unterhaltenen, fast zwei volle Jahrhunderte hindurch dauernden [1]), furcht-

---

[1]) Vom Ende des 11. bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts.

baren Kriege, welche wir unter dem Namen der Kreuzzüge kennen, verursachten.

Fort und fort haben die Bittgänge und Betfahrten in der katholischen Kirche in großem Ansehen gestanden, und sind besonders von der Geistlichkeit als verdienstliche Werke und Hauptmittel zur Erlangung der Sündenvergebung und Erwerbung der ewigen Seligkeit angepriesen worden. Der wie ein böser Krebsschaden um sich fressende Unglauben der neueren Zeit hat besonders seit der französischen Revolution die Wallfahrten sehr in Abnahme gebracht, nnd man hat sich sogar erkühnt, sie in manchen Ländern gesetzlich zu beschränken uud ganz zu untersagen.

Durch die Ausstellung des heiligen Rockes wurde diese echt katholische Religionsübung wieder von Neuem erweckt und auf eine glanzvolle Weise in Gang gebracht. Wer wollte es also wagen, ihrem Hochwürdigen Veranstalter die echte Katholikenschaft abzusprechen? Wer sich erkühnen, zu behaupten, daß sich derselbe nicht durch diese seine Veranstaltung das größte Verdienst um die heilige römische christkatholische Kirche erworben habe?

Doch noch ein Umstand ist es, welcher es außer allen Zweifel setzt, daß dem Hochwürdigen Bischofe der Ruhm, ein echter Katholik zu sein, mit vollem Recht gebühre, und daß er sich denselben namentlich durch Ausstelluug des heiligen Rockes für ewige Zeiten gesichert hat.

Der Ablaß ist eine erhabene Himmelsgabe, welche in Rom auf dem heiligen Stuhle des Apostels Petrus ihre Quelle und ihren Ursprung hat, und sonst nirgends in der ganzen weiten Welt gefunden wird. Und wäre dies auch wohl anders möglich? Der aus Christi unendlichem Verdienste und aus der Heiligen über ihren Selbstbedarf vollbrachten guten Werken angesammelte Schatz, bestimmt zur Tilgung der Sündenschuld der Menschen, wem könnte er wohl sonst zustehen, wie der heiligen römisch-katholischen Kirche? Wer anders könnte wohl sein Verwalter sein, wie der Statthalter Christi und Gottes auf der Erde, der Inhaber der Schlüssel zum Himmel und zu der Hölle?

Aller Ablaß geht daher von Rom aus und mußte ursprünglich

auch in Rom gesucht und geholt werden[1]), bis der heilige Vater sich entschloß, um seinen gläubigen Kindern die beschwerlichen und kostspieligen Reisen zu ersparen, seine untergebenen Bischöfe als Vermittler und Weiterbeförderer seiner Gnadengabe anzunehmen und auch in andern Tempeln und bei Heiligenbildern von diesem Schatze zum stets überall bereiten Gebrauche zweckdienliche Summen niederzulegen[2]).

Es ist nun aber wohl klar, daß der Ablaß, so wie er nur in Rom seinen Ursprung und seine Quelle hat, und durch und durch echt römischen Wesens ist, nur von echt römisch-katholischen Christen begehrt und gespendet werden kann. Eben so aber auch, daß sintemal derselbige geistiger Natur ist, er nur in, mit und von dem Geiste seine Vermittelung findet. Römischer Geist ist daher zu jedem Ablaßgeben und Ablaßnehmen erforderlich, und ohne jenen ist jegliches Ablaßgeschäft durchaus unmöglich.

Also bedarf es keines weiteren Beleges zur Begründung der echten Katholikenschaft des Hochwürdigen Bischofs. Der Ablaß, den derselbe für die Betfahrt nach dem heiligen Rocke so freisinnig zugesagt und gespendet hat, bewährt, daß er nicht blos als römischer Geistlicher nach der äußeren Erscheinung dasteht, sondern daß er auch seinem Geiste nach im römisch-katholischen Geiste wurzelt, und bei der Ausstellung des heil. Rockes aus, in, mit, nach und durch römischen Geist handelte.

Somit ist wohl für Jedermann überzeugend dargethan, daß man den Hochwürdigen Bischof als einen echten Katholiken anzuerkennen, zu achten nnd zu schätzen hat. Welche Ueberzeugung denselben über alle Angriffe, die man auf ihn wegen der Ausstellung des heiligen Rockes gemacht hat, erheben, und für jegliche Unbill, welche er ihrerwegen er-

---

1) In Rom war der Ablaßschatz unter 1505 Kirchen vertheilt. Sieben Hauptkirchen waren am reichlichsten begabt. Vor allen die im Lateran, welcher so viel Ablaßtage verliehen waren, wie bei einem 3 Tage und 3 Nächte andauernden Regen Tropfen vom Himmel fallen.

2) Diese Orte nennt man Ablaßstätten (Stationes indulgentiarum).

dulden mußte und noch erdulden muß, überreichlich entschädigen und vergüten dürfte!

Zweites Kapitel.

Als wahrer Gläubiger

stellt sich aber auch der Hochwürdige Bischof heraus, was demselben ebenfalls als großes Lob und als ruhmvolle Auszeichnung anzurechnen ist.

Es finden sich in unserer glaubensarmen und redlichkeitbaren Zeit, ebenso in den andern, fälschlich so genannten, christlichen Kirchen, wie in der einzig wahren römisch-katholischen, eine große Menge Ungeistliche und Geistliche, Laien und Priester, welche sich selbst für Gläubige ausgeben und auch von Andern Gläubige gescholten und für Gläubige gehalten werden, aber nichts weniger als wahre Gläubige sind. Aeußere Verhältnisse, gesellschaftliche Verbindungen, fromme und frömmelnde Umgebung, Rang-, Ruhm-, Gefall-, Schmieg-, Mode-, Glanz-, Geldsucht, Streben nach ruhigem, behaglichem Leben u. s. w. sind die Quelle, aus welcher ihre Gläubigkeit entspringt, die verborgenen Triebräder in ihrem Inneren, welche jene, wie die Dampfmaschinen in den Kunstschachten die todten Gewässer ans Tageslicht fördern. Sie haben zwar den Schein des Glaubens, aber seines Grundes und seiner Kraft ermangeln sie.

Der Glaube ist die höchste und erhabenste unter allen Geistesfähigkeiten des Menschen. Er beruht auf einer besonderen eigenthümlichen Anlage unserer Seele, und alle Weltweisen, die bisher die Seelenlehre behandelten, und sich mit Erforschung des geistigen Wesens der Menschen beschäftigten, haben bei ihren, oft so tiefsinnigen Forschungen den großen Mißgriff begangen, daß sie zwar für die Erkenntniß, die Empfindung und den Willen besonderes Vermögen des Geistes nachwiesen, aber das Vermögen des Glaubens gänzlich übersahen, oder vielmehr dasselbe nicht als besonderes, selbstständiges Geistesvermögen anerkennen wollten.

Der Glaube zeigt sich aber, wie als die vornehmste und höchste aller Geistesthätigkeiten des Menschen, so zugleich auch als Dasjenige, was dessen wahres Glück und Wohlsein begründet, indem er eine gewisse Zuversicht ist, des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, [1]) also die beseeligende Hoffnung der überirdischen Welt zu seinem Hauptgegenstande hat.

Deshalb haben auch alle Religionsstifter aller Zeiten, ja sogar die noch im blinden Heidenthume befangenen, vor allen Dingen auf Glauben gedrungen und ihn als erste nothwendige Bedingung von ihren Schülern und Anhängern verlangt. Ganz besonders aber erscheint sowohl beim alten wie beim neuen Bunde der Glaube als unumgängliches Erforderniß und unentbehrliche Grundlage zur Einigung mit Gott und zur wahren Verehrung desselben. Moses der Stifter der jüdischen Religion, ertheilt dem Urvater des israelitischen Volkes den rühmenden Lobspruch: „Abram glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit." [2]) „Herr deine Augen sehen nach dem Glauben" ruft ein heiliger Prophet in frommer Begeisterung aus [3]) und ein würdiger Berufsgenosse desselben bezeuget: „Der Gerechte lebet seines Glaubens. [4])

Daß aber der Stifter der christlichen Religion den Glauben als unumgängliches Erforderniß seiner Verehrer verlangt und für die Grundbedingung zum Genuße der Segnungen seiner Religion erklärt, das zeigt uns sein Ausspruch: „Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." [5])

Nun kommt zwar bei dem Glauben gar viel, ja das Meiste auf den Gegenstand, auf das, was geglaubt wird, an, und Jesus stellt namentlich drei Gegenstände hin, an welche er Glauben verlangt,

---

[1]) Hebr. 11, 1.
[2]) 1. Mos. 15, 6.
[3]) Jer. 5, 3.
[4]) Habac. 3, 4.
[5]) Mark. 16, 16.

nämlich an Gott, an sich selbst, als den Gesandten Gottes und an seine Lehre, als Gottes Wort.

Doch stimmen darüber Viele nicht mit Jesu überein. Sie halten Jeden, der nur glaubt, mag auch der Gegenstand, den er oder an den er glaubt, sein, welcher er wolle, für einen Gläubigen; indem sie den Gegenstand des Glaubens als ein Aeußeres für etwas Unwesentliches, das Glauben selbst aber, als ein Inneres, für das eigentliche Wesen des Glaubens erklären. Ueberdem meinen sie, daß Jeder um so gläubiger sei, je mehr er glaube, was ihnen nicht abzustreiten ist, und daß endlich nur der ein wahrer Gläubiger genannt werden könne, der Alles glaubt, was seinem Glauben dargeboten wird, mag es glaubhaft oder nicht glaubhaft, glaubbar oder unglaubbar sein. Ja Manche predigen sogar öffentlich, daß eine Sache um so mehr Gegenstand des Glaubens sei, je unglaublicher sie erscheine.[1]) Die Vernunft müsse gefangen genommen werden unter den Gehorsam Christi.[2]) Der Gehorsam Christi aber sei der Glaube. Ueberdem erfordere aber auch die Liebe, welche dem Menschen als das erste und vornehmste Gebot im Gesetze Gottes vorgeschrieben sei, einen solchen unbedingten und unbeschränkten Glauben, denn nach des Apostels Paulus Erklärung „glaube die Liebe Alles."[3])

Doch diese irrigen Meinungen mögen mehr außerhalb des Bereiches der wahren christlichen Kirche, bei den Akatholiken, gäng und gebe sein, wir befinden uns aber hier im Bereiche der wahren, allein selig machenden, der römisch katholischen Kirche. Diese hält fest an dem von unserm Herrn bestimmten Gegenständen des Glaubens. Denn indem der heilige Vater zu Rom, Gottes und Christi Statthalter auf der Erde ist, und seine Lehren, Gebote und Vorschriften theils aus dem ungeschriebenen Worte Gottes, dessen Schatz er auf-

---

[1]) Auf gleiche Weise, wie sie lehren, nur das Unvernünftige sei wahrer Gegenstand der Offenbarung, denn das Vernünftige, oder das was die Vernunft begreifen könne, dürfe ja nicht erst offenbart werden.

[2]) 2. Kor. 10, 5.

[3]) 1. Kor. 13, 8.

bewahrt, entlehnt sind, theils durch die fort und fort ihm zu Theil werdende Wirkung des heiligen Geistes, welche ihn untrüglich macht, erzeugt und hervorgebracht werden, so ist ja der Glaube an ihn und an seine Lehren, Gebote und Vorschriften kein anderer, wie der Glaube an Gott selbst und seinen Gesandten und sein Wort. Denn könnte wohl der vom heiligen Geiste fortan geleitete und deshalb untrügliche Statthalter Christi und Gottes etwas Anderes anordnen, festsetzen und lehren, wie das, was Christus und Gott selbst, wandelten sie in unserer Mitte, anordnen, festsetzen und lehren würden? Ist nicht jeder Bedachtsame, der dieses Verhältniß des heiligen Vaters zu Jesu und Gott gehörig erwägt, durch die innere Stimme seines Bewußtseins aufgefordert, ja gezwungen, den Worten Jesu: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich"[1]) noch die Worte selbstredend hinzuzufügen: und glaubet ihr an mich, so glaubet ihr auch an den von mir eingesetzten Statthalter, den Heiligen Vater in Rom.[2])

Sonach sind also nur Diejenigen, aber auch alle Diejenigen wahre Gläubigen, welche an den Papst und seine Lehren und Anordnungen glauben. Daß ein solcher Glaube aber bei dem Hochwürdigen Bischofe Arnoldi wirklich vorhanden sei und vorhanden sein müsse, geht aus dem vorhergehenden Kapitel deutlich und klar hervor; denn ohne solchen Glauben ist es ja schlechterdings unmöglich, ein echter Katholik zu sein. Ohne solchen Glauben würde er nicht die heilige Reliquie zur Verehrung ausgestellt, nicht die Wallfahrt veranlaßt, nicht den Ablaß ertheilt haben.

Indessen offenbart sich auch noch aus andern Gründen, daß der Hochwürdige Bischof ein wahrer Gläubiger ist. Der

---

[1]) Joh. 14, 1.

[2]) Diesen innigen, unzertrennlichen Zusammenhang des heiligen Vaters mit Gott, fand der Verfasser neulich in einem bündigen Kettenschlusse von unten nach oben also ausgedrückt: „Ohne Papst keine christliche Kirche, ohne christliche Kirche kein Christus, ohne Christus kein Gott."

wahre Glaube ist stark, fest, unbeweglich und unerschütterlich wie der Felsen in des brandenden Meeres tobender Fluth. Und hat sich der Glaube des Hochwürdigen Bischofs nicht mit allen diesen Merkmalen des wahren Glaubens begabt herausgestellt?

Nicht lange nach dem Beginne der Ausstellung seines heiligen Rockes, wurde aus Frankreich die Einrede gemacht, daß der heilige Rock zu Trier, nicht der echte Rock Christi sein könne, indem dieser sich in Argenteuil befinde. Bald darauf wurde gemeldet, daß der Rock Christi im Kloster Loccum in Hannover eingemauert sei. Noch erscholl von vielen andern Orten her die Nachricht, daß in ihnen derselbe aufbewahrt werde. Doch alles dieses vermochte den frommen Mann nicht zu bewegen, irgend einen Zweifel über die Echtheit seines Rockes in sich aufsteigen zu lassen. Ja er achtete nicht auf alle diese Berichte, setzte die Ausstellung seines Rockes, als des echten und wahren unausgesetzt fort und zwang den vorwitzigen französischen Ein- und Widerredner zum öffentlichen Widerruf. — Mit genauerer sachlichen Erörterung wurde aus der Beschaffenheit des ausgestellten Rockes nachgewiesen, daß derselbe das erhaltene Gewand eines heidnischen Priesters sei. Allein diese Einlispelung des Unglaubens und der Afterweisheit, hielt derselbe gar nicht einmal der Widerlegung für werth. Er ließ die Verehrung desselben nach wie vor fortbestehen, und schloß ihn nach Ablauf der bestimmten Ausstellungsfrist endlich wieder ein in den heiligen Schrein. Was anders konnte ihn wohl zu dieser Handlungsweise bewegen, wie der unerschütterliche felsenfeste Glaube. Ja thatsächlich hat der heilige Mann den Ausspruch des frommen Apostels bewahrheitet: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“[1])

Möchte aber Jemand den Einwand machen, es sei gar nicht möglich, daß ein Genosse des neunzehnten Jahrhunderts, ein in den Wissenschaften, wie bei einem Bischofe vorauszusetzen sei, wohl Unterrichteter, ein mit der Natur und dem Wesen der Dinge Bekannter

---

[1]) 1. Joh. 5, 4.

und Vertrauter glauben könne, daß sich ein Rock, aus vergänglichem, hinfälligen Stoffe gewebt, achtzehn Jahrhunderte hindurch unversehrt und ungestört erhalten könne, während zumal die tägliche Erfahrung lehre, wie der Zahn der Zeit Gewänder, wenn sie auch noch so sorgfältig aufbewahrt und unbenutzt gegen alle nachtheiligen Einflüsse geschützt würden, in weit kürzerer Frist annage und in Hadern und Trümmern zerfallen mache; so steht diesem Einwande die heilige Gesinnung entgegen, welche ein Bischof der römisch-katholischen Kirche, der durch das Sacrament der Priesterweihe den heiligen Geist empfing, hat und nothwendiger Weise haben muß. — „Was nicht aus dem Glauben gehet," sagt der Apostel Paulus, „das ist Sünde[1]) und erklärt dadurch jegliche Handlung, welche der Christ im Widerstreite gegen seinen Glauben vollbringt, welche derselbe begeht ohne die Ueberzeugung seines Bewußtseins, daß sie recht und gut sei, für Sünde. Sollte also wohl der Hochwürdige Bischof Arnoldi, welchem dieser Ausspruch des Apostels nothwendiger Weise bekannt sein muß, die Ausstellung des Rockes Jesu haben veranstalten können, ohne selbst an dessen Echtheit zu glauben? Sollte derselbe ohne eigne innere Ueberzeugung, daß derselbe wirklich ein auf uns gekommenes Gewand des Erlösers sei, denselben unter täuschender Vorspiegelung, daß er solches sei, der gläubigen Menge zur Verehrung haben aussetzen können? Sollte der heilige Mann auf solche Weise wissentlich und vorsätzlich eine Sünde, und zwar eine der größten Sünden, die es nur geben kann, Täuschung fromm gläubiger Seelen vor Gott und der ganzen Welt haben begehen wollen? Nein, dieses erscheint als ganz unmöglich! — Folglich hat sich der Hochwürdige Bischof durch die Ausstellung des heiligen Rockes als wahrer Gläubiger bewährt.

---

1) Röm. 14, 23.

Drittes Kapitel.

Als rechter Jesusjünger

zeigt sich ferner auch der Hochwürdige Bischof Wilhelm Arnoldi bei der Ausstellung und durch die Ausstellung des heiligen Rockes.

Wenn uns die Frage zur Entscheidung vorliegt, ob Jemand ein rechter Jünger Jesu sei, so müssen wir uns doch vor allen Dingen an den Herrn selbst wenden, sintemal er es ist, der uns hierüber die sicherste Auskunft zu ertheilen vermag. Auch hat der Herr die Welt darüber keineswegs in Ungewißheit gelassen, sondern es in klaren und deutlichen Worten ausgesprochen, welche er für seine rechten Jünger erkennen wolle.

Die Hauptstelle in dieser Hinsicht finden wir im Johannesevangelium, wo Jesus erklärt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." [1]) Außerdem hat sich aber Jesus noch an verschiedenen Stellen deutlich über die Merkmale und Eigenschaften, welche seine rechten Jünger haben müssen, ausgesprochen. So vernehmen wir aus seinem Munde, daß seine Jünger Menschenfischer sein sollen. [2]) „Will mir Jemand nachfolgen, spricht er, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich." [3]) „Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein." [4]) „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben." [5]) u. s. w.

Machen wir nun von diesen Aussprüchen Jesu die Anwendung

---

[1]) Joh. 8, 31, 32.
[2]) Matth. 4, 19. Mark. 1, 17.
[3]) Matth. 16, 24.
[4]) Luk. 14, 27.
[5]) Joh. 8, 12.

auf den Hochwürdigen Bischof Arnoldi und sehen, wie derselbe durch die Ausstellung des heiligen Rockes die Eigenschaften eines rechten Jesusjüngers, ja die Merkmale der vollendetsten Jesusjüngerschaft, herrlich bewährt und vor den Augen der ganzen Welt unwidersprechlich an den Tag gelegt hat.

Seine rechte Jüngerschaft knüpft Jesus zuvörderst an das Bleiben an seiner Rede. Darunter versteht der Herr unläugbar, daß man weder etwas zu seiner Rede hinzu noch etwas von derselben hinweg thue, daß man sie nicht entstelle, verdrehe, verkehre. Vornehmlich aber auch, daß man ihren Geist erfasse, denselben in sich aufnehme und lebendig wirken lasse; denn „die Worte die ich rede," erklärt er, „sind Geist und Leben." [1]) Und: „wer Christi Geist nicht hat," bezeugt sein Apostel, „der ist nicht sein." [2])

Wie aber, so dürfte wohl Mancher fragen, wie kann man hinsichtlich des Rockes Jesu, nur im Entferntesten an eine Anwendung jenes seines Ausspruches über seine rechte Jüngerschaft denken? Hat denn Jesus wohl irgendwenn oder irgendwo von seinem Rocke gesprochen, oder seinen Jüngern Anweisung ertheilt, daß sie denselben der Nachwelt zum ewigen Andenken aufbewahren, ihn in den kommenden Zeiten, denen, die durch sie an seinen Namen glauben würden, zur Verehrung öffentlich ausstellen sollten?

Das hat nun zwar Jesus nie und nirgend mit ausdrücklichen Worten, aber doch dem Sinne nach gethan. Wir finden eine Rede von ihm in den heiligen Evangelien aufbewahrt, welche uns seinen Willen hinsichtlich seines Rockes enthüllt. Der Evangelist Matthäus berichtet: [3]) „Ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte

---

[1]) Joh. 6, 63.
[2]) Röm. 8, 9.
[3]) Matth. 9, 20--22.

sich Jesus um und sahe hin und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde." Dasselbe melden uns nun auch die heiligen Evangelisten Markus[1]) und Lukas,[2]) umständlicher. Diese fügen namentlich hinzu, daß das Weib zuvor „viel erlitten gehabt habe von vielen Aerzten, auch ihr Gut darüber verzehrt gehabt habe, und habe ihr doch nichts geholfen, vielmehr sei es ärger mit ihr geworden." Doch was unsere Aufmerksamkeit in den Berichten der beiden Letzteren hier vorzüglich in Anspruch nimmt, ist der Umstand, daß Jesus nach Beider Erzählung fragt: „Wer hat mich angerührt?" während doch das Weib nur seinen Rock, ja nur dessen Saum angerührt hatte, und daß er erklärt, da ihm seine Jünger erwidern, es möchte ihm beim Drängen des Volkes, wohl nur so vorgekommen sein, als wäre er angerührt worden, dem sei nicht also, sondern „er sei wirklich angerührt worden, denn er fühle, daß eine Kraft von ihm gegangen sei."[3])

Hieraus ergiebt sich nun erstlich, daß Jesus seinen Rock, und zwar ohne Zweifel den, welcher jetzt zu Trier aufbewahrt wird, denn es wird uns nirgend berichtet, daß derselbe je seine Kleidung gewechselt oder sich habe einen neuen Rock machen lassen — für den Vermittler zwischen ihm und der Außenwelt anerkannte; zweitens, daß er seinen Rock so mit sich vereinerleiete (identificirte), daß er, während das Weib seinen Rock, ja nur dessen Saum angerührt hatte, ausdrücklich erklärte, er selbst sei von dem Weibe berührt worden; drittens, daß er die Denkart des Weibes, die nur seines Kleides Saum anzurühren begehrte, vollkommen billigte, sie wegen ihres Glaubens lobte und sie seine Tochter, d. i. seine gläubige Verehrerin, seine rechte Jüngerin nannte.

---

1) Mark. 5, 25 — 34.
2) Luk. 8, 43 — 48.
3) Luk. 8, 46.

Läßt sich nun wohl denken, daß Jesus, was er einst billigte, gut hieß, lobte, jetzt nicht mehr billigen, gut heißen, loben werde? Nein, das sei ferne! „Jesus Christus bleibet derselbe, gestern und in Ewigkeit.“[1]) „Himmel und Erde,“ sprach er, „werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“[2]) Wer, wie das fromme Weib sich gläubig an die Vermittelung seines Rockes wendet, diesen verehrt, und ihn Andern zur Verehrung öffentlich darbietet, der bleibet an seiner Rede und bewährt sich dadurch als seinen rechten Jünger. So auch der Hochwürdige Bischof Wilhelm Arnoldi zu Trier.

Menschenfischer sollen die Jünger Jesu sein, d. h. wie die Fischer auf der See sich rastlos bemühen, im kunstvoll gestrickten Netze die schuppigen Bewohner der Fluthen zu fangen und sie aufs trockene Land zu bringen, zum Nutzen und Frommen der Menschen, so sollen die zu Lehrern berufenen Jünger Jesu die Menschen, aus der Welt unstäten Wogen, in welchen sie sich als in ihrem Elemente herumtreiben, mit dem Netze des Wortes Gottes in edlem Sinne umgarnt, zu ihrem eigenen Nutzen und Frommen in das Himmelreich, in die von Jesu gegründete Heilsanstalt der christlichen Kirche, heranziehen.

Sie sollen dabei „als Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt, gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt“[3]) durch Erquickung und Labung der Seelen sie zur Seligkeit, zum ewigen Heile führen.

Nun als solchen eifrigen Menschenfischer und als solchen zum Himmelreich gelehrten Schriftgelehrten, hat sich der Hochwürdige Bischof Arnoldi unstreitig in vollstem Maaße gezeigt. Denn wenn er auch die unzählbaren, nach Trier zum heiligen Rocke wallfahrenden Massen, die gewiß die Anzahl der Fische, welche Petrus mit seinen

---

1) Hebr. 13, 8.

3) Matth. 24, 35.

2) Jesus bei Matth. 13, 52.

Gesellen bei seinem großen Fischzuge [1]) in seinem Netze beschloß, unendlich übertrafen [2]), nicht äußerlich zur christlichen Gemeinschaft brachte, indem sie schon alle getauft und meistentheils wohl auch schon gefirmelt waren, so hat er doch sicherlich durch die veranstaltete Ausstellung des heiligen Rockes eine sehr große Anzahl derselben innerlich für das Reich Gottes gewonnen, sie in ihrem römisch-katholischen Glauben befestigt, ihnen den Weg zur Seligkeit angebahnt und die Thüre des Himmels eröffnet. Auch waren die Anstalten und Einrichtungen bei der Ausstellung in mancher Hinsicht neu, obgleich die ganze Sache an und für sich zu dem Alten gehört. Darin aber, daß er vornehmlich das Alte als Lockmittel bei seiner Fischerthätigkeit benutzte, handelte er sehr klüglich, wie wir weiter unten in einem andern Kapitel des Weiteren zu betrachten Gelegenheit finden werden.

Auch durch Selbstverläugnung hat sich der Hochwürdige Bischof als echter Jesusjünger bewährt. Denn wer möchte wohl verkennen, daß große, nur durch angestrengteste Geisteskraft und unbeugsamste Willensstärke zu erringende Selbstverläugnung dazu erfordert wurde, um als Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, als Genosse des deutschen Volkes, als Theilnehmer der vorgeschrittenen Wissenschaft, festzuhalten an dem, zu dessen Aufgebung alle diese Zeit- und Lebensverhältnisse dringend nöthigten? Wem sollte es nicht klar sein, welcher Widerstreit, welche Kämpfe nothwendig in dem Innern des Hochwürdigen Mannes entstehen mußten, bei Fassung und Ausführung des Gedankens einer That, von der er mit Gewißheit voraussehen konnte, daß sie ihm tausenderlei Unannehmlichkeit: Hohn, Spott, Schmach, Verunglimpfung, Lästerung von Seiten eines großen Theils der Mitwelt zuziehen würde? Denn wimmelts nicht zur Zeit überall, besonders auch in den höheren und gebildeteren Ständen von Menschen, die von den Stricken des Unglaubens berückt in übermüthiger Selbstsucht und frevelhaftem Wissensdünkel das Heilige verachten und den

---

1) Luk. 5, 6.

2) Ueber eine Million Gläubige sollen die Wallfahrt nach Trier zum heiligen Rocke gemacht haben.

Sinn der Frömmigkeit, wo er nur immer auftaucht, anfeinden und befehden? — Und sollte sich nicht auch in der Brust des Hochwürdigen Herrn bei seinem heiligen Unternehmen das allen Erdenkindern angeborne, die meisten derselben so mächtig beherrschende Gefühl für der Welt Freundschaft geregt haben? — Ja die entschiedenste Selbstverleugnung, das muß alle Welt einsehen, war dazu erforderlich, um den Entschluß der Ausstellung des heiligen Rockes in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland zu fassen, und noch entschiedenere, ihn auszuführen.

Durch solche Selbstverleugnung bewährte sich der Hochwürdige Bischof offenbar als rechter Jesusjünger. Nicht minder aber auch dadurch, daß er durch Ausstellung des heiligen Rockes sein Kreuz auf sich nahm.

Wie ruhig hätte der fromme Bischof auf seinem Bischofssitze zu Trier sitzen, wie unangefochten von der Welt seine reiche Pfründe in Frieden genießen, seines hochwürdigen Amtes mit ungestörter Seelenruhe warten können, wenn er nicht die Ausstellung des heil. Rockes veranstaltet hätte! Niemandem wäre es in den Sinn gekommen, über ihn zu sprechen, noch viel weniger seinen Namen in Zeitschriften und Tagesblättern herumzuziehen und herabzuwürdigen. Sobald indessen sein frommes Unternehmen der Welt bekannt wurde, rührte und regte sich in allen Ecken und Winkeln Deutschlands die Bosheit. Es war, als wenn der Höllen Thor plötzlich sich öffnete, und seine ganze Heeresmacht der unsauberen Unglaubensgeister mit einem Male hervorspeien wollte. Mit grenzenloser Wuth fielen die Widersacher und Feinde des Heiligen über ihn her, lästerten, schimpften, schmähten den Frommen und seine fromme That, tadelten mit frecher Stirne denselben in Zeitungen und offenen Sendschreiben, richteten und verdammten seine Denkart und seine Handlungsweise. — Alles erhob sich in grollendem Zorne und schrie aus vollem Halse: Kreuzige, kreuzige! — Doch der Hochwürdige nahm als rechter Jesusjünger willig sein Kreuz auf sich und trug es mit bewunderungswürdiger Gelassenheit.

Beim Schluße dieses Kapitels liegt uns nun noch ein Hauptpunkt zur Besprechung vor, durch den sich der Hochwürdige Bi-

chof als rechter Jesusjünger bewährt und herausstellt. — Es fragt sich nämlich: Ob denn derselbe bei der Ausstellung des heiligen Rockes auch den Ausspruch des Herrn: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben" gehörig beachtet und nach demselben gehandelt habe?

Eine fast allgemein angenommene Meinung giebt vor, daß derselbe eben dieses nicht gethan, sondern sich vielmehr durch die Ausstellung des heiligen Rockes unter die Fahne der Dunkelmänner begeben habe, denen nichts mehr am Herzen liege, als das Licht, welches durch die Vorschritte der Wissenschaft unser Zeitalter beglücke, wieder auszulöschen, und das Dunkel und die Finsterniß, welche weiland im Mittelalter die Völker bedeckten, von Neuem über dieselben hereinzuführen.

Prüfen wir indessen diese Meinung näher und betrachten wir sie aus dem rechten Lichte, so zeigt sie sich als schrecklicher Irrthum und grundfalscher Wahn. Das Licht, was die blinden Anhänger derselben meinen, ist nämlich nicht das rechte Licht, sondern ein vom Vater der Finsterniß vorgespiegeltes Licht, ein verabscheuungswürdiges Aftergebilde des Lichtes; ein dem Lichte nachgemachter unechter Blendschimmer, ein wesenbarer gehaltloser Trugschein, ein wahres, echtes Irrlicht.

Das wahre Licht kann nur von dem wahrhaftigen Lichte ausgehen, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen [1]). Das wahre Licht also, wo sollte es anders zu suchen und zu finden sein, wie in dem Mittelpunkte der von dem Lichte der Welt gegründeten Anstalt, in der allein seligmachenden Kirche, in Rom? Denn klar und deutlich ist es und ergiebt sich mit zwingender Nothwendigkeit, daß der Statthalter Christi, wenn er anders Christi wahrer Statthalter sein, d. h. in jedem Betrachte dessen Stelle auf der Erde vertreten soll, auch den hohen und erhabenen

---

[1]) Joh. 1, 9.

Schatz des Weltlichtes zu bewahren und zu verwalten haben, und dasselbe aus der ewig unversiegbaren Quelle ausströmen lassen muß über alle Menschen, die in diese Welt kommen. Und dieses hat denn nun auch der heilige Vater zu Rom fort und fort in einer Weise gethan, die nichts zu wünschen übrig läßt, worüber uns im Allgemeinen die ganze neue Weltgeschichte, insbesondere aber der römische Katechismus, die Acten der Trienter Kirchenversammlung und das canonische Recht die sprechendsten Aufschlüsse und Belehrungen ertheilen.

Wer dieses von Rom ausgehende Licht nicht erschauen oder nicht als das wahre Licht anerkennen kann oder will, der muß entweder gar keine Augen oder wenigstens keine für die Auffassung des wahren Lichtes eingerichtete Augen haben. Er muß blind sein, oder zu dem geistigen Eulen- und Flattermausgeschlechte gehören, das aus Licht Finsterniß und aus Finsterniß Licht macht [1]). Denn den Eulen und Flattermäusen ist solche verkehrte Augenbeschaffenheit eigen, daß ihnen der Tag als Nacht, die Nacht als Tag erscheint.

Hat nun wohl der Hochwürdige Bischof sich, wie demselben von seinen Widersachern und Feinden angeschuldigt werden will, durch die Ausstellung des heiligen Rockes als Dunkelmann, als Lichtfeind gezeigt? — Nein! sagen wir. Im Gegentheil hat er bei diesem heiligen Vornehmen das wahre Licht, das vom römischen Stuhle, als der einzigen Quelle und dem alleinigen Mittelpunkte des wahrhaftigen Lichtes auf der Erde ausströmende Licht zu seines Fußes Leuchte und zum Lichte auf seinem Wege [2]) erkoren, und sich auch dadurch als rechten Jesusjünger herausgestellt.

---

1) Joh. 5, 20.
2) Psalm 119, 105.

Viertes Kapitel.

Als treuer Seelenhirt wird ferner Jedem, der die Sache nur genauer zu betrachten und gründlicher zu erwägen Lust hat, der Hochwürdige Bischof durch die Ausstellung des heiligen Rockes zur Verehrung für die Gläubigen erscheinen.

Zuvörderst stellt sich hierbei unserer Betrachtung und gehörigen Beachtung die unumstößliche, sich Jedem mit zwingender Nothwendigkeit aufdringende, auch dem kindlichen Verstande schon begreifbare Wahrheit hin, daß man, um ein treuer Seelenhirt zu sein, zuvörderst überhaupt Seelenhirt sein müßte, und zwar echter, wahrer, d. h. gesetzmäßiger Seelenhirt, denn was nicht gesetzmäßig ist, kann nimmer echt und wahr sein.

Fragen wir nun, wodurch Jemand zum Seelenhirten und zwar zum echten und wahren werde, so ertheilt uns auch hierüber, wie über Alles, was zur christlichen Lehre und zum christlichen Leben gehört, unser Herr die einzig richtige und sichere Auskunft. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch," spricht er, „wer nicht zur Thüre hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Wer aber zur Thüre hineingehet, der ist ein Hirt der Schafe" [1]). In derselben Rede aber, die er mit den eben angeführten Worten beginnt, erklärt derselbe: „Ich bin die Thür."

Aus diesen Aussprüchen unsers Heilandes geht klar und deutlich hervor, daß nur die vom heiligen Vater zu Rom entweder selbst oder durch seine Vermittelung und seinen Auftrag von den ihm untergeordneten Bischöfen, seinen Dienern, förmlich und feierlich eingeweihten und eingesetzten Priester Seelenhirten, aber alle Anderen, die sich entweder selbst zu Lehrern in der christlichen Kirche aufwerfen, oder von einer andern, wie von einer vom römischen Stuhle aus

---

1) Joh. 10, 1. 2.

geordneten und eingesetzten Behörde zu Lehrern der Christen berufen und bestätigt werden, Diebe und Mörder sind.

Denn wenn Jesus nach seiner eignen Erklärung die Thüre zu seinem Schafstalle, der christlichen Kirche, ist, er aber durch sein an den Apostel Petrus gerichtetes Wort: „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" 1), den heiligen Vater zu Rom zu seinem Statthalter auf Erden einsetzte, der in seinem Namen alle Verrichtungen und Geschäfte, welche er, so lange er unter den Sterblichen wandelte, selbst verwaltete, für alle Zeiten verwalten soll, so ist ja deutlich und klar, unwidersprechlich wahr und über allen Zweifel erhoben, daß er demselben auch die Verwaltung seiner Thürschaft zum Schafstalle des Himmelreiches übergeben und für ewige Zeiten anvertraut hat. Ja noch mehr: unser Herr redet auch in der nur angeführten Stelle, in welcher er sich die Thür nennt, von einem Thürhüter, der dem wahren und rechten Hirten die Thür aufthue, und versteht unter diesem sonder Zweifel den himmlischen Vater. Da nun der heilige Vater nicht blos Christi, sondern auch Gottes Statthalter auf der Erde ist, so vereint derselbe in seinen erhabenen Eigenschaften nicht blos die Thürschaft, sondern auch die Thürhüterschaft zum Schafstalle der christlichen Kirche. Wodurch um so deutlicher und klarer, ja zur unwidersprechlichsten Wahrheit wird, daß nur die vom heiligen Stuhle aus berufenen und bestallten Priester wirklich Seelenhirten sind und sein können.

Nach dieser Erörterung dürfte wohl Jedermann zur festen Ueberzeugung gelangt sein, daß dem Hochwürdigen Bischofe Arnoldi das Vorerforderniß, um sich als treuer Seelenhirt bewähren zu können, nämlich vorerst ein rechtmäßiger, wahrer Seelenhirt zu sein, nicht abgeht. Er ist römisch-katholischer Bischof. Als solchem

1) Matth. 16, 19.

wurden ihm zweifelsohne die Weihen für alle acht geistliche Ordnungen (Ordines), sowohl für die vier kleineren oder niederen, wie auch für die vier höheren oder heiligen, zu Theil. Ihm ward durch die Priesterweihe der unauslöschliche Stempel (character indelebilis) des geistlichen Standes aufgedrückt. Er erhielt die Bestätigung seiner Bischofwürde zugleich mit dem heiligen Amtgewande (dem Pallium) vom Papste zu Rom.

Nach dieser unumgänglich nothwendigen Vorerörterung wenden wir uns zum Hauptgegenstande unsers Kapitels, nämlich darzulegen, daß sich der Hochwürdige Bischof Arnoldi durch die Ausstellung des heiligen Rockes als treuen Seelenhirten bewährte.

Leider giebt es in der christlichen Kirche viele, der äußeren Erscheinung nach rechte, d. i. gesetzmäßige Seelenhirten, die nach ihrem inneren Wesen und ihrer geistlichen Wirksamkeit keine wahren Seelenhirten sind, indem sie bei ihrer Seelenhut die Hauptsache, nämlich als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse treu erfunden zu werden [1]), ganz außer Acht lassen.

Dieser Uebelstand zeigte sich schon sehr auffällig vor des Christenthumes Stiftung im alten Bunde. Da hören wir schon die heiligen Propheten, jene Gottesmänner, welche, ob sie schon nicht geweihte Priester waren, dennoch klarer erkannten und lebendiger fühlten als die geweihten Priester, was der heilige Beruf der Religionslehrer auf sich habe und dringend fordere, sich in wehmüthigen Klagen über die Ungebühr der Hirten ihres Volkes ergießen, und wegen derselben Untreue, Fahrlässigkeit, Gemächlichkeitsliebe, Selbstsucht, Habgier, drohende Donnerworte gegen dieselben aussprechen.

So läßt sich der fromme Jeremias vernehmen: „Die Hirten sind zu Narren geworden, und fragen nach dem Herrn nicht; darum können sie auch nichts Rechtes lehren, sondern alle Herden sind zerstreut" [2]). „Wehe

---

[1]) 1 Kor. 4, 1. 2.

[2]) Jer. 10, 21.

euch Hirten", donnert er, „die ihr die Heerde meiner Weide umbringet." — „Siehe, ich will euch heimsuchen um eures bösen Wesens willen", spricht der Herr [1]. — Und der gottbegeisterte Hesekiel hält den Seelenhirten seiner Zeit im Namen und Auftrag Gottes folgende kräftige Strafpredigt: „So spricht der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden. Der Schwachen wartet ihr nicht und die Kranken heilet ihr nicht; das Verwundete verbindet ihr nicht; sondern streng und hart herrscht ihr über sie. Und meine Schafe sind zerstreuet, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Thieren zur Speise geworden und gar zerstreut; und gehen irre hin und wieder auf den Bergen und auf den hohen Hügeln; und sind auf dem ganzen Lande zerstreut und ist Niemand, der nach ihnen frage, oder ihrer achte. Darum hört ihr Hirten des Herrn Wort: So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, weil ihr meine Schafe laßt zum Raube, und meine Heerde allen wilden Thieren zur Speise werden, weil sie keinen Hirten haben, und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragen; sondern sind solche Hirten, die sich selbst weiden, aber meine Schafe wollen sie nicht weiden. Darum, ihr Hirten, höret des Herrn Wort. So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will an die Hirten, und will meine Heerde von ihren Händen fordern und will es mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten sein, und sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sie forthin nicht mehr fressen sollen. Denn so spricht der Herr

---

[1] Jer. 23, 1. 2.

Herr: Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen, wie ein guter Hirt seine Schafe sucht, wenn sie von der Heerde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen; und will sie erretten von allen Oertern, dahin sie zerstreut waren, zur Zeit, da es trübe und finster war[1]." Was aber nach Gottes Willen von den treuen Seelenhirten im Gegensatze gegen die hier gerügte Ungebühr der untreuen gefordert werden muß, das drückt der Prophet Jeremias aus, wenn er folgendes als Gottes Ausspruch hinstellt: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit[2]." —

Nun, was hier die Männer Gottes im alten Bunde so schmerzlich empfinden und so kräftig rügen, das findet sich auch nur zu häufig im neuen, in der christlichen Kirche. Viele die als Seelenhirten gesetzmäßig berufen und feierlich eingesetzt sind, scheinen ganz und gar zu vergessen, daß sie zu Christus Dienern und zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse eingesetzt sind, um die Seelen zu weiden mit Lehre und Weisheit, sie mögen aber die heilsame Lehre nicht leiden, sondern wenden sich von der Wahrheit und kehren sich zu den Fabeln[3]), zu ungeistlichen und altvettelischen Fabeln, deren sich zu entschlagen der Apostel Paulus, den Timotheus, seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben[4]), den er zu einem wahren Gottesmenschen[5]) heranzubilden strebte, eben so ernst wie väterlich ermahnte[6]).

Gar viele, ach! scheinen das Bild, das uns derselbe Apostel von untreuere Seelenhirten entwirft, durch ihr Thun und Treiben recht thatsächlich ins Leben hinstellen zu wollen. Sie treten ab vom

---

1) Hesek. 34, 2—12.
2) Jer. 3, 15.
3) 1 Tim. 4, 3, 4.
4) 1 Tim. 1, 2.
5) 1 Tim. 6, 11.
6) 1 Tim. 4, 7.

Glauben, hangen an den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmaal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen[1]). Bleiben nicht bei den heilsamen Worten unsres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit; sind in verdüsternder Unwissenschaftlichkeit angesteckt von der Sucht (seuchtig) nach Wortkriegen und Schulgezänk; meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe[2]); „befleißigen sich nicht, sich Gott zu erzeigen als rechtschaffene und unsträfliche Arbeiter, die richtig auslegen (recht theilen) das Wort der Wahrheit[3]). Sind selbstsüchtig, habgierig, ruhmredig, hoffärtig[4]); haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie; schleichen hin und her in die Häuser und führen die Weiblein gefangen; lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen[5]); gehen einher nach eigner Wahl in Demuth und Geistlichkeit der Engel — und sind ohne Grund aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinn[6]).“

Nun sehen wir ab von diesen untreuen Seelenhirten, von diesem Pharisäergeschlechte, die nach Jesu Schilderung der jüdischen Pharisäer schwere und unerträgliche Bürden binden und sie den Menschen auf den Hals legen, aber sie selbst nicht mit einem Finger regen wollen[7]). Die alle ihre Werke

---

1) 1 Tim. 4, 1—3.
2) 1 Tim. 6, 3—5.
3) 2 Tim. 2, 15.
4) 2 Tim. 3, 2.
5) 2 Tim. 3, 5—7.
6) Koloss. 2, 18.
7) Matth. 23, 4.

nur thun, daß sie von den Leuten gesehen werden[1]); die Land und Wasser umziehen, um Glaubensgenossen (Proselyten) zu machen[2]); die Minze, Till und Kümmel verzehnten, aber das Schwerste im Gesetze dahinten lassen[3]); die Mücken seigen und Kameele verschlukken[4]); die von außen vor den Menschen fromm scheinen, aber inwendig voller Heuchelei und Untugend sind[5]); die das Himmelreich zuschließen vor den Menschen, und selbst nicht hineinkommen, und die hinein wollen, nicht hineingehen lassen[6])."

Zu ihnen gehört der Hochwürdige Bischof zu Trier nicht. Solches zu meinen, oder auch nur im Entferntesten vermuthen zu wollen, verbietet uns die heilige Scheu vor seiner erhabenen Würde und vor seinem heiligen Amte. Und so muß er sich denn auch, das steht bei jedem wahrhaft Gläubigen schon im Voraus fest, bei der Ausstellung des heiligen Rockes als treuer Seelenhirt bewährt haben. Wer hätte wohl die grenzenlose Unverschämtheit, dieses mit frecher Stirne bezweifeln oder läugnen zu wollen? Und, wenn Jemand dieses freveln Wagnisses sich zu unterfangen Kühnheit genug besäße, stehen ihm nicht die sprechendsten und unwiderlegbarsten Thatsachen, welche den Hochwürdigen als den treuesten Seelenhirten beurkunden, in großer Menge gleich einem schlagfertigen, sieggewohnten Heere entgegen?

Gotteserkenntniß und Erkenntniß Jesu als des Weltheilandes sind unstreitig ein Grundbestandtheil der Geistesweide, welche der treue Seelenhirt seiner Heerde bieten soll; denn also spricht der Herr: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich als den allein wahren

---

1) Matth. 23, 5.
2) Matth. 23, 15.
3) Matth. 23, 23.
4) Matth. 23, 24.
5) Matth. 23, 28.
6) Matth. 23, 13.

Gott und Deinen Gesandten Jesum als den Christ erkennen[1])." Was könnte aber leichter und besser zur Gotteserkenntniß und zur Erkenntniß Jesu als des von Gott gesendeten Retters und Erlösers führen, als der Anblick des heiligen Rockes? Denn seine Erhaltung beurkundet ja Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, so wie dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit, und sein Anschauen vergegenwärtigt Jesum im Geiste, wie er als Christus unter den Sterblichen wandelte!

Ein anderer wesentlicher Bestandtheil der Geistesweide ist die freudenvolle Hoffnung der Unsterblichkeit und der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird[2]); jener ewigen und über alle Maße wichtigen Herrlichkeit in der überirdischen Welt; wo uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, ein Bau erwarte von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel; wo wir daheim sind bei dem Herrn[3]), und in inniger Vereinigung mit Gott ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht[4]).

Wodurch könnte uns aber der Vorschmack dieser Herrlichkeit vollkommner gewährt, die Gewißheit dieser Vereinigung sicherer verbürgt werden, als durch das Anschauen des heiligen Rockes, der uns durch seine unvergängliche Dauer, das unvergängliche und unbefleckte und unverrückliche Erbe, das behalten wird im Himmel[5]), durch seine ungenähete von oben an durch und durch gewirkete Beschaffenheit[6]) die unzertrennliche Vereinigung mit Gott, so recht anschaubar vor das Auge hinstellt?

---

1) Joh. 17, 3.
2) Röm. 5, 2.
3) 2 Kor. 4, 17, 18. 5, 1—7.
4) 1 Kor. 13, 12.
5) 1 Petr. 1, 4.
6) Joh. 19, 23.

Noch ein Hauptbestandtheil der Geistesweide giebt sich kund in der festen Zusage der Gnade Gottes und in der gewissen Versicherung der Vergebung der Sünde. Denn so singt Moses der Mann Gottes: „Fülle uns früh mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang[1];" und der fromme König David läßt sich also vernehmen: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist[2]." Nun aber, ist es nicht der durch Gottes Gnade erhaltene, und der Stadt Trier als Gnadenschatz verliehene heilige Rock, dessen Besuch auf frommer Wallfahrt die Gnade Gottes allen gläubigen Pilgern fest versichert, und dessen Beschauung und Berührung, sintemal ihn der, welcher ohne Sünde war[3]), und der Aller Sünden auf sich nahm[4]), getragen hat, das sicherste Unterpfand der Vergebung der Sünde sein muß, wie auch der mit seinem Besuche verknüpfte Ablaß für ewige Zeit bewährt?

Und so könnten wir fortfahren, alle Gegenstände, welche sich als Bestandtheile der Geistesweide zeigen, näher zu betrachten, wir würden gewiß finden, daß sie alle mit dem heiligen Rocke in innigster Verbindung stehen, so daß sie durch die Verehrung desselben erlangt und genossen werden können, wodurch sich klar herausstellt, daß durch die Ausstellung dieses Rockes zur Verehrung offenbar die ganze Seelenhut umfaßt wird. Wie magst Du also den, welcher diese Ausstellung veranstaltete, für etwas anderes erkennen, wie für einen treuen Seelenhirten. Denn wie der Arzt der vollendetste und vollkommenste Arzt ist, der durch ein einziges allgemeines Heilmittel alle Krankheiten zu bändigen vermag, so ist doch wohl auch der Seelenhirt der beste und vollkommenste, der in einer einzigen Seelenspeise

---

1) Ps. 90, 14.
2) Ps. 32, 1, 2.
3) 1 Petr. 2, 22.
4) Joh. 1, 29.

die ganze Seelennahrung darbieten kann, und sicherlich auch der treueste, wenn er dieses zu thun nicht verabsäumt.

Doch nicht blos durch die Güte und die alle Nahrungskraft umfassende Beschaffenheit der Seelenweide, welche der Hochwürdige Bischof durch die Ausstellung des heiligen Rockes den Gläubigen darbot, zeigte sich derselbe als treuen Seelenhirten, sondern auch durch die Art und Weise, wie er den Gläubigen zum Genusse dieser Seelennahrung verhalf.

Nennen wir denn wohl Denjenigen einen Hirten, der seine Heerde Jahr aus Jahr ein im Stalle läßt, gesetzt auch er biete derselben das beste Futter in überreicher Menge dar? Mit nichten! Einen solchen nennen wir einen Futterknecht. Ein wahrer Hirt muß, das ist nothwendige Wissensbestimmung, seine Heerde auf die Weide führen. Deshalb singt auch der fromme König David von dem Erzhirten und Bischofe unserer Seelen: „Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zu frischem Wasser — er führet mich auf rechter Straße[1].“ Ein treuer Hirt ist fürwahr nur der, welcher die Heerde nicht mit Stallfütterung abspeiset, sondern sie hinausführt in Gottes freie Natur. Dieses hat ja der Hochwürdige Bischof offenbar gethan durch die veranlaßte Wallfahrt nach dem heiligen Rocke!

Somit hätten wir wohl die treue Hirtenschaft des Hochwürdigen Bischofs hinlänglich bewiesen. Doch wir können nicht umhin noch einen Umstand zu berühren, welcher dieser treuen Seelenhirtenschaft die Krone aufsetzt. Es ist die zahllose Menge der Seelen, welche derselbe durch seine Seelenhut beglückte. Wie der Herr einst rief: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken[2],“ so ließ er seinen Ruf zur Theilnahme am wonnigen Hochgenusse der Anschauung und Verehrung des heiligen Gewandes weithin nach allen Himmelsgegenden ertönen. In alle Lande ging aus seines Rufes Schall

---

[1]) Ps. 23, 2, 3.

[2]) Matth. 11, 28.

und in alle Welt seine Worte[1]), und wie von Häon's Hornes Zauberton Alles in Bewegung gesetzt ward und rund um ihn kreisete, so wurden auch durch des Bischofs Ruf der Gläubiger Schaaren aufgeregt in heiligem Taumel und sammelten sich um ihn und den heiligen Rock in Trier. Nicht blos aus seines Bisthums Weichbilde kam die gläubige Menge zusammen, sondern weit über die Grenzen seines Sprengels hinaus verbreitete sich die fromme Regung. Von Ost und West, von Süd und Nord eilte Alles herbei, dem heiligen Ueberreste von des Herren Kleidung seine Verehrung zu zollen. Ueber eine Million Menschen wallfahrteten, wie die Tagesblätter berichten, in der Zeit der Ausstellung nach Trier und Alle beglückte der Hochwürdige Bischof mit der wahren und echten Seelenweide. Wer sollte sich wohl erkühnen, in Abrede stellen zu wollen seine treue Seelenhirtenschaft? Ja, wie alle Heiligen mehr gute Werke vollbrachten, als sie zu vollbringen schuldig waren, so hat auch der Hochwürdige Bischof seinen Beruf weit über seines Berufes Pflicht und Grenze hinaus erfüllt. Er weidete nicht blos die ihm anvertrauten, sondern außer diesen noch eine unzählige Menge anderer, andern Seelenhirten als ihre Heerde zuertheilte Seelen. —

Fünftes Kapitel.

Als gründlicher Philosoph

erscheint ferner der Hochwürdige Bischof Arnoldi zu Trier. Mancher dürfte wohl Bedenken tragen, diese Beschaffenheit demselben als Lob anzurechnen. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die Philosophie nicht immer geeignet ist, den Geistlichen zu empfehlen. Vielmehr ist es gerade diese Wissenschaft, welche ganz vorzüglich dazu beiträgt, die Kirchendiener anrüchig zu machen und sie ins Gebiet der Ketzerei zu

---

[1]) Röm. 10, 18.

verlocken. Dafür könnten wir tausend Beispiele aus dee Vor- und Mitwelt anführen. Doch genüge es hier nur auf zwei aus der neueren Zeit hinzuweisen, auf den Rationalismus und auf den Hermesianismus, von denen der erstere als ein fressendes Krebsgeschwür in den Eingeweiden der Kirche an ihrem Leben nagt, und der letztere als ein tödtliches Pestübel vom heiligen Stuhle zu Rom verurtheilt worden ist.

Doch es ist hierbei wohl zu merken, daß nicht die Philosophie als Philosophie von der Kirche verabscheut und verworfen wird. Wie die Kirche eine liebevolle und gute Mutter ist aller Menschen, die es nur redlich mit ihr meinen, sich treu an sie anschließen und sich ihrer Leitung folgsam unterwerfen; so liebt, hegt und pflegt sie auch jede Wissenschaft und namentlich jede Philosophie, welche nicht von ihr sich losreißt, nicht gehässig gegen sie auftritt, nnd sich nicht ihrer Herrschaft selbstsüchtig und eigenmächtig entzieht.

Wenn freilich ein Philosoph sich unterfängt, selbstständig stnd eigenmächtig bestimmen zu wollen, was Wahrheit sei; wenn er in dem Wahne befangen ist, die Philosophie, oder die Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Dinge, wie sie Cicero nennt, sei eine durchaus für sich bestehende, und von ihren ersten Anfängen und Grundlagen an, gleichsam von der Wurzel aus, auf sich selbst beruhende und durch sich selbst zu erbauende Wissenschaft; wenn er vielleicht gar in den Irrthum verfällt, die Philosophie sei die Wissenschaft der Wissenschaften, welche nicht nur über die höchsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, als: Gott, Welt, Mensch und deren Verhältniß zu einander nach eigner freier Forschung zu bestimmen habe, sondern zugleich auch die höchste Erkenntniß über diese Gegenstände gewähre; wenn er die Philosophie mit selbstsüchtigem Uebermuthe für die selbstständige Wissenschaft von dem Wesen der Dinge, für solche Wissenschaft der Ideen, oder wohl gar für solche Wissenschaft des Absoluten erklärt; dann kann derselbe ganz natürlich der Kirche nicht genehm sein, vielmehr muß sie ihn mit seiner Anmaßung zurückweisen und verdammen. Denn die Kirche kann als die gesetzmäßige höchste Wissensmacht auf der Erde das frevle Auftreten einer

zweiten Wissensbehörde neben ihr unmöglich dulden. „Die Vielherrschaft" sagt schon Vater Homer, „taugt nichts; Einer nur gebiete, Einer sei Herrscher."

Gesetzt aber auch eine Philosophie maße sich nicht an, selbstständig durch selbstthätige Erkenntniß die Wahrheit zu finden, sondern nehme mit pflichtmäßiger Hingebung die Wahrheit an, wie sie ihr von der Schatzmeisterin und Beschließerin der Wahrheit, der Kirche, dargeboten wird, erkühne sich aber die Gründe dieser Wahrheit selbstdenkend nachzuweisen und ihr somit in selbstsüchtiger Anmaßung, eine auswärtige Grundlage unterzuschieben; so muß die Kirche ein solches Gebaren mit Abscheu von sich weisen, verbieten und verdammen. Was sie auch und zwar mit Fug und Recht, wie jeder Besonnene erkennen wird, in Bezug auf die Hermes'sche Philosophie gethan hat. Denn hätte der römische Stuhl dem Beginnen der Professoren Elvenich und Braun ruhig zugesehen und denselben nicht in Zeiten ein Ende gemacht, so würde es bald den Anschein genommen haben, als beruhe die Wahrheit der christkatholischen Lehren auf der hermes'schen Philosophie und dieser ihrer Lehrer subjectivem Urtheile und nicht auf dem objectiven Grunde des unwandelbaren römischen Bewußtseins.

Daher gilt der Ausspruch: „Rom hat gesprochen (Roma locuta est)" wie in Sachen der Kirchenzucht, eben so auch in Hinsicht der Wissenschaft und ganz vorzüglich rücksichtlich der Philosophie als unwandelbarer, von der ganzen Welt anzuerkennender und ohne Widerrede von derselben anzunehmender Urgrundsatz, nicht minder bezüglich des Umfanges als der Begründung aller Erkenntniß und alles Wissens.

Hierdurch wird aber keineswegs die Philosophie beeinträchtiget oder gefährtet; sondern nur mit ihrer dünkelhaften Anmaßung, selbstthätiges Denken bis auf die Qualen der Erkenntniß des alles Wissen und Sein bedingenden Wesens hin, sein zu wollen: mit ihrem trughaften Vorgeben als sei es reinmenschliches Bedürfniß, durch selbstthätige Erkenntniß die Wahrheit zu finden; mit ihrem übermüthigen Stolze, ihre Aufgabe bestehe darin, reine Vernunftwissenschaft, Ver-

nunftwissenschaft aus Begriffen zu sein, wie billig und recht, zurückgewiesen. Die Philosophie bleibt dabei immer, was sie ihrem Namen und ihrem aus diesem sich enthüllenden Begriffe nach sein soll: Liebe zur Weisheit; freilich nicht zur Weltweisheit, mit welcher Benennung sie sich sogar im finstern Mittelalter oft prunkend schmückte, sondern zu der echten und rechten, wahren und klaren. Weisheit, welche, da sie von dem Statthalter Gottes auf Petrus Stuhle ausgeht, für die Weisheit bei den Vollkommenen, für die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit[1]) anzusehen und anzuerkennen ist.

Aus dem bisher Erörterten ergiebt sich, daß, wie alle Dinge in der Welt zwei Seiten haben, eine gute und eine böse, und bei allen menschlichen Thätigkeiten diese zwei Seiten hervortreten z. B. im Bereiche der Schriftstellerei die gute und die schlechte Presse, so auch die Philosophie diese beiden Seiten offenbaren und sich theils als gut und genehm, theils als schlecht und verwerflich zeigen muß.

Von der guten, der christkatholischen Kirche, oder was eben dasselbe sagen will, dem römischen Stuhle genehmen Philosophie liefert uns die Geschichte früherer Jahrhunderte ein herrliches und glänzendes Beispiel. Fast ein ganzes Jahrtausend, vom fünften bis zum funfzehnten Jahrhunderte, bestand eine Philosophie, welche nicht minder durch diese ihre lange Dauer, als durch ihre große Ausdehnung und Verbreitung über die ganze Christenwelt den sprechendsten Beweis ihrer ausgezeichneten Vortrefflichkeit lieferte. Sie führte den Namen der scholastischen oder der Schulweisheit, weil sie vornehmlich in den zur Bildung der Geistlichen gestifteten Schulen ihren Sitz hatte. Ihr Wesen bestand in der Anordnung der Dialektik auf die Theologie, und weit entfernt, eigenmächtige Wahrheiterkenntniß zu bezwecken, hatte sie sich zum höchsten Strebeziel erkoren, das dogmatische Religionssystem der Kirche zu befestigen und zu ver-

---

[1]) 1. Kor. 2, 6. 7.

theidigen. Mit edler Verzichtleistung auf eigenes Denken entschieden und urtheilten oft ihre gefeiertsten Häupter, nach Maßgabe der Autorität der römischen Dogmatik und der Aussprüche der Kirchenväter. Dabei erwarben sie sich den ausgezeichnetsten Ruhm. Weltbekannt sind die Namen des unverwüstlichen,[1] des stetsbereitesten,[2] des feinen,[3] des engelgleichen[4] Lehrers.

Doch auch in neueren Zeiten fehlt es nicht an Philosophen und Philosophien, die der Kirche genehm sind und das Lob der echten und rechten Wissenschaft durch edle Verzichtleistung auf selbstisches Auffindenwollen der Grundbegriffe und gläubiges Anschließen an die unwandelbaren Lehrbestimmungen der Kirche verdienen.

Zwar ist man dahinter gekommen, daß eine dieser genehmen Philosophieen, welche sich die Kirchenbestimmungen bis in ihre feinsten Verzweigungen hinein anzueignen schien, mit dieser Aneignung nur ein loses Spiel trieb, indem sie den angekündeten (adoptirten) Worten einen ganz andern, von dem Kirchensinne himmelweit verschiedenen Sinn unterlegte. Indessen hat sie bei aller dieser Falschmünzerei der alleinseligmachenden Kirche doch den wesentlichsten Dienst dadurch geleistet, daß sie die jener so äußerst wichtigen Wahrheiten ans Licht brachte, daß „Alles was ist, vernünftig ist, und daß Gott im Menschen zum Selbstbewußtsein gelange;" wodurch auf der einen Seite die Verbindlichkeit zur Annahme der Kirchenlehre für alle Menschen mit zwingender Nothwendigkeit hervorgeht, auf der andern Seite aber auch die Gottesstatthalterschaft der Nachfolger Petri in weit strahlenderer Herrlichkeit erscheint.

Doch jene doppelgängige Philosophie hat den gerechten Lohn für ihre der Kirche zugefügte Unbill empfangen. Denn der in die amt-

---

[1]) Doctor irrefragabilis, Alex. Halesius, Lehrer der Philos. zu Paris, starb 1245.

[2]) Doctor resolutissimus, Durandus de Sancto Porciano, starb 1333.

[3]) Doctor subtilis, Duns Scotus, starb 1308.

[4]) Doctor angelicus, Thomas von Aquino, starb 1274.

liche Stellung ihres, ins unbedingte Sein übergegangenen, Chorführers Nachberufene hat dieselbe einer, aus seiner eigenen alten Philosophie durch jahrzehntenlange, geheimnißvolle Fortentwickelung entsprungenen neuen Philosophie, welche sich dadurch, daß sie nicht blos die Grundbestimmungen der Kirche des neuen Bundes, sondern auch die des alten, und zwar ihrem Sinne und ihren Begriffen nicht den Worten nach mit gläubiger Voraussetzung als Wahrheitgrundlage anerkennt, als die echte und rechte, der wahren Kirche genehme wahre Philosophie herausstellt, ganz aus dem Felde geschlagen, und ihre nachzügelnden Anhänger, wenn auch noch nicht völlig mundtodt gemacht, doch so in die Enge getrieben, daß ihrer Rede kein Betheiligter mehr günstiges Ohr leiht.

Nun als ein Inhaber dieser einzig wahren und allein weise machenden Philosophie erscheint auch der Hochwürdige Bischof zu Trier, und zwar nicht als ein erst durch eifriges Studium zu den Füßen des Meisters sie errungen habender, sondern was weit mehr sagen will, als ein durch vorausbestimmte Geistesgemeinschaft mit jenem, dieselbe schon in und für sich selbst besitzender, so daß denselben, wenn nicht dem amtlichen Philosophen der Anspruch auf die Meisterschaft von Rechtswegen gebührte, dieselbe eben sowol auch zugesprochen werden dürfte. Dabei bleibt er jedoch immer ein geistesebenbürtiger und ruhmesgleichberechtigter Mitgenosse der Meisterschaft.

Doch wir können dies nicht blos mit Fug und Recht aussprechen, sondern wir haben sogar die triftigsten Gründe zu behaupten, daß der Hochwürdige Bischof noch eine höhere Stufe der Meisterschaft in der wahren Philosophie erstiegen habe, als selbst der vor den Augen der Welt als Meister hingestellte.

Schon längst hat die Philosophie die große Wahrheit entdeckt, daß alles Seiende nur von unserm denkenden Ich als seiend dargestellt werde, ihm aber außer unserer Vorstellung keine Wirklichkeit zukomme; indessen hat bisher noch keiner selbst der gefeiertsten Philosophen diese Wahrheit augenfällig nachzuweisen vermocht. Der Hochwürdige Bischof hat durch die Ausstellung eines Rockes Christi den unwidersprechlichsten Beweis für jene große Wahrheit thatsächlich ge-

liefert. Bewährt dieses nicht die vollendetste Meisterschaft des Hochwürdigen Bischofs in der Philosophie?

Weiter beurkundet sich diese seine Meisterschaft bei folgender Erwägung. Die höchste Frucht der Philosophie ist, wie Jedermann eingestehen muß, die Weisheit. Die Weisheit ist aber, wie gleichfalls Jedermann einräumen muß, ob sie gleich vom Wissen den Namen hat, nicht aufs Wissen beschränkt, sondern umfaßt Wissen und Handeln. In ihr sehen wir das Handeln durch das höhere Wissen bestimmt und fest begründet, und das Wissen übergehen in das Handeln. Der Hochwürdige hatte nicht blos das höhere Wissen um den heiligen Rock, sondern dieses Wissen bestimmte und begründete auch sein Handeln, ging ins Handeln über, indem er den heiligen Rock öffentlich ausstellte und von allen Orten und Enden gläubige Pilger zu seiner Verehrung herbei rief. Könnte wohl dem, der auf so sprechende Weise die höchste Frucht der Philosophie, die Weisheit, beurkundete, die Meisterschaft in der Philosophie abgesprochen werden?

Ferner legt sich diese seine Meisterschaft noch durch folgenden Umstand klar zu Tage. Wir sahen im Vorhergehenden, daß es die Hauptaufgabe der wahren Philosophie sei, die Wissenschaft mit den Lehrbestimmungen der Kirche zu verbinden und auf diesen jene aufzubauen; während nun die Philosophen unserer Tage, den großen amtlichen Meister nicht ausgeschlossen, diese Aufgabe durch die angestrengteste Geistesarbeit tiefsinniger Dialektik in Schlüssen und Folgerungen mit Worten zu lösen sich abmühen, sehen wir den philosophischen Geist des Hochwürdigen mit männlicher Bedachtsamkeit die Dialektik des Lebens wählen und die gestellte Aufgabe herrlich auf thatsächlichem Wege lösen.

Endlich dürfen wir aber auch einen auf Grund der heiligen Schrift sich stützenden Beleg für die Meisterschaft des Hochwürdigen, in der Philosophie nicht übergehen. Der Apostel Paulus spricht sich über die höchste Blüthe und herrlichste Frucht der Philosophie, die Weisheit, also aus: „Welcher sich unter euch dünket weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er

möge weise sein."[1]) Nun ist nicht der Hochwürdige Bischof von der Welt wegen der Ausstellung des heiligen Rockes für einen Narren erklärt worden? Hat man ihn nicht wegen dieser Ausstellung öffentlich einen Thoren gescholten? — Den Wissenden aber beurkundet diese seine heilige Handlung nur seine Weisheit und bewährt ihnen seine Meisterschaft in der Philosophie. — Wer aber ein Meister ist in der Philosophie, der muß doch wohl ein gründlicher Philosoph sein!

Sechstes Kapitel.

Als biederer Deutscher

zeigt sich uns ferner der Hochwürdige Bischof Arnoldi zu Trier durch die Ausstellung des heiligen Rockes.

Bieder ist ein rein deutscher, dem echten deutschen Wesen und Wirken entnommener Ausdruck, für dessen Uebersetzung man in allen älteren und neueren, todten und lebendigen Sprachen nach einem passenden, den ganzen Begriff desselben mit allen seinen Merkmalen umfassenden Worte vergeblich suchen dürfte; denn er vereint in sich alle den Menschen, als Gipfel und Blüte der Schöpfung Gottes auf der Erde zierenden und schmückenden Tugenden; die Tugenden der Bravheit, Ehrlichkeit, Freimüthigkeit, Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, Güte, Gutmüthigkeit, Offenheit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Tapferkeit, Treue, Wahrhaftigkeit u. s. w. Man kann daher dem Hochwürdigen Bischofe durch nichts einen so erhabenen Lobspruch ertheilen, wie durch Beilegung des Ruhmes der deutschen Biederkeit.

Da der Allmächtige das deutsche Volk ins Dasein rief, bestimmte derselbe als Strebeziel der Hauptregung seiner Geistesthätigkeit: das Wahre, Schöne und Gute zu erkennen, zu lieben und zu üben, und

---

[1]) 1. Kor. 3. 18.

ertheilte dem Geiste desselben als ewiges Wahrzeichen den Wahlspruch: Licht und Liebe. Die Biederkeit des Deutschen offenbart sich nun vor Allem dadurch in ihrer Herrlichkeit, daß derselbe jenes von Gott ihm vorgesteckte Strebeziel rastlos verfolgt, indem er diesen von Gott ihm erkornen Wahlspruch unwandelbar vor Augen und im Herzen hat. Die Deutschen waren auch deshalb, bevor noch des Evangeliums Licht in ihre Wälder drang und des Christenthums Tempel und Altäre sich in ihren Gauen erhoben, eben in Folge ihrer angeschaffenen Biederkeit, bezüglich ihres innersten Wesens schon Christen nach ewiger Gnadenwahl. In des Deutschen Volkes Geist und Gemüth lagen von Anfang die Grundbedingungen vor, zur treuen Erfüllung der Vorschrift des Herrn: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben?“ [1])

Wie nun die Deutschen ihre Biederkeit nach allen Richtungen hin in allen inneren und äußeren Verhältnissen fort und fort an den Tag gelegt haben, so haben sie dieselbe auch ganz besonders in ihrem Verhalten gegen die alleinseligmacheude Kirche und gegen ihr Oberhaupt, den Statthalter Christi und Gottes auf Petrus Stuhle zu Rom offenbart. Ganz natürlich, weil sie in ihrer Biederkeit vom Vatican aus, das himmlische Licht strahlen sahen, und von der Engelsbnrg her die alleserwärmende Ausströmung der rechtschaffensten und brünstigsten Liebe empfanden.

Durch geschichtliche Belege, die in unzählbarer Menge von der ersten Verbindung der Deutschen mit dem christlichen Rom an fast alle Jahrzehnten der seitdem abgelaufenen Jahrhunderte, bis auf die neuesten Zeiten herab strotzend erfüllen, würde sich diese gegen den Mittelpunkt der alleinseligmachenden Kirche und dessen Inhaber, den heiligen Vater, bewiesene und bewährte Biederkeit des deutschen Volkes als unwidersprechlichste Thatsache im glänzendsten Lichte herausstellen. Doch dieser würde uns zu weit führen und uns statt der paar Bogen, die wir der Welt vorzulegen gedenken, die Abfassung wenigstens eines

---

[1]) Matth. 10, 16.

Foliobandes zur Pflicht machen. Wir begnügen uns daher, hier nur damit den Anfang und das Ende der von dem deutschen Volke gegen das christliche Rom und seine heiligen Beherrscher bewiesenen Biederkeit anzudeuten.

Liegt nicht schon darin der unwidersprechlichste Beleg für die gegen Rom bewiesene Biederkeit der Deutschen, daß sie sich von ihrem Apostel, dem heiligen Bonifacius, gleich bei, in und mit der Taufe zum ersten Glauben und zu unwandelbarer Anhänglichkeit an Rom verpflichten ließen, und in seine Hand den Schwur unbedingten Gehorsams und unerschütterlicher Treue gegen den ihnen noch ganz unbekannten Glaubens= und Gewissensherrscher jenseits der Berge ablegten? — Und liegt nicht ein eben so sprechender Beleg für der Deutschen Biederkeit gegen Rom darin, daß sie den vom übermüthigen Weltstürmer Napoleon seines Thrones beraubten heiligen Vater wieder mit kraftvollster Anstrengung auf den heiligen Stuhl erheben halfen, mit demselben seine Macht befestigende, erweiternde und vergrößernde Verträge abschlossen und ihm überdem vergönnen, seine weltbesiegenden Schaaren über ihres Gebietes Grenzen mitten in das Herz ihrer Länder herein zu senden?

Diese am Anfange und am Ende der Verbindung des deutschen Volkes mit dem christlichen Rom sich hervordrängenden Thatsachen liefern doch wohl einen glänzenden Beweis des besprochenen biederen Verhaltens der Deutschen gegen Rom. Und wenn auch die deutsche Biederkeit gegen Rom durch obwaltende Mißstände gereizt, bisweilen in Derbheit überging, wie zum Beispiele bei dem feuerköpfigen Augustinermönche Luther, so zeigte sich doch auch diese Derbheit immer auf Biederkeit gegründet nnd mit Biederkeit verbunden, sie offenbarte sich als Biderbheit.

Nun solches Umschlagen der deutschen Biederkeit gegen Rom in Biderbheit ist bei einem Bischofe von vorn herein schon gar nicht zu vermuthen; auch zeigt sich bei dem Hochwürdigen Herrn in Trier die deutsche Biederkeit gegen Rom keineswegs von einer solchen zwieschlachtigen Mischlingsart, sondern vielmehr in echter, klarer Lauterkeit und Reinheit, wie wir schon im ersten Kapitel sattsam dargethan

zu haben glauben, denn könnte wohl Jemand ein wahrer Katholik sein ohne Biederkeit gegen Rom, ohne treue Anhänglichkeit an seine Lehren, ohne gewissenhafte Annahme seiner Grundsätze, ohne fromme und redliche Unterwerfung unter seinen Willen?

Doch nicht blos in Bezug auf Rom hat der Hochwürdige Bischof seine deutsche Biederkeit durch Ausstellung des heiligen Rockes glänzend beurkundet, sondern er hat dieses auch gethan in jeglichem anderen Betrachte, in ausgedehntester Allgemeinheit.

Wahrheiterkenntniß gab ihm offenbar den ersten Gedanken zu dieser Ausstellung ein. Denn läßt sich wohl denken, daß ein so heiliger, durch sein heiliges Amt den Christgläubigen zum Vorbilde [1]) hingestellter Mann Heuchelei mit dem Heiligen getrieben, dem Volke eine Fratze vorgemacht und ihm ein Gewand als Christi Rock zur Verehrung ausgestellt haben würde, wenn er dasselbe nicht in der That und in der Wahrheit für Christi Rock erkannt, wenn er den geringsten Zweifel über die Echtheit desselben bei sich verspürt hätte? —

Liebe zum Schönen leitete seine Schritte bei dieser Ausstellung. Schon der heilige Rock an sich selbst soll nach der Aussage von Augenzeugen von ausnehmender Feinheit, mit einem gar köstlichen, zarten Gespinnste überzogen, und überhaupt von solcher Beschaffenheit sein, daß er namentlich auf den Sinn der Rococoliebhaber den Eindruck ausgezeichneter Schönheit macht. Ferner wissen die Pilger, welche den heiligen Rock besuchten, von der in glanzvoller Beleuchtung strahlenden Pracht und der kunstvollen Ausschmückung des mit köstlichem Weihrauchduft erfüllten Tempels nicht Rühmens genug zu machen. Und endlich dürfte sich auch wohl kein schöneres Schauspiel denken lassen, als die unendliche Menschenmasse, welche in hoher Begeisterung unter dem Läuten mit allen Glocken und Anstimmung frommer Gesänge ringsum auf allen Stegen und Wegen nach der festlichen Stadt hin pilgerte, durch ihre weit geöffneten Thore einzog, auf ihren Märkten und Straßen sich in tausendfältig verschiedenartigen

---

[1]) 1 Tim. 4, 12. — Tit. 2, 7. — 1 Petr. 5, 3.

Gruppen lagerte, und wenn die Zeit der Verehrung herankam, mit unverwandtem Blicke auf das heilige Kleinod unter fortgesetzter Kniebeugung durch den geschmückten Tempel hin an jenem vorüber wallte! Wenn Tausende auf ihren Knien im Staube liegend mit Inbrunst beteten: „Heiliger Rock, zu Dir komme ich! Heiliger Rock, Dich flehe ich an! Heiliger Rock, erfülle Deine Gnade an mir!"

Uebung des Guten war aber der unverkennbare Hauptzweck bei der veranstalteten Ausstellung des heiligen Rockes. Daß die Verehrung heiliger Ueberreste Vollbringung des Guten sei, geht schon daraus hervor, daß sie die Kirche unter die guten Werke rechnet, ihr die Bewirkung vieler Gnadengaben Gottes zuschreibt, und diejenigen, welche ihre Wirksamkeit läugnen, verdammt. Doch die Vollbringung des Guten erhöht sich bei der Verehrung heiliger Ueberreste noch gar sehr durch die Wallfahrt nach denselben, welche an und für sich wieder als ein gutes Werk gerühmt und angepriesen wird; so daß Derjenige, welcher sich einer Wallfahrt zur Verehrung einer heiligen Reliquie unterzieht, ein zwiefach ruhmwürdiges gutes Werk verrichtet. Nun wer, wie der Hochwürdige Bischof, tausend und abertausend, ja über eine Million Menschen zur Vollbringung guter, doppeltguter Werke bringt, sollte der nicht dadurch selbst Gutes vollbringen? Welcher Vernünftige könnte wohl dieses abläugnen? Es ist sonach unwidersprechlich gewiß, daß der Hochwürdige Bischof, indem derselbe durch die Ausstellung des heiligen Rockes über eine Million Menschen zur Vollbringung guter Werke brachte, selbst das Gute übte. Somit hat der Hochwürdige Bischof, indem er durch die Ausstellung des heiligen Rockes sein reges Streben für Erkenntniß, Liebe und Uebung des Wahren, Schönen und Guten sehr glänzend beurkundete, durch dieselben seine deutsche Biederkeit außer allen Zweifel gesetzt.

Eben so offenbarte derselbe die deutsche Biederkeit auch dadurch, daß er dem jener vom Schöpfer aufgeprägten Wahlspruche: „Licht und Liebe" durch Ausstellung des heiligen Rockes auf's Trefflichste Genüge leistete.

In den heiligen Rock kleidete sich das Licht der Welt, während seines Erdenwandels. Er war die Hülle dessen, welcher den Ausspruch that: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig (klar, ungetrübt) ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein (wirst du bei allen deinen Geschäften hinlänglich sehen können). Wenn aber dein Auge ein Schalk (trübe, verfinstert) ist, so wird dein ganzer Leib finster (in Dunkel gehüllt) sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist (dein Geistesauge, deine Vernunft) Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß sein [1]," und die Ermahnung hinzufügte: „So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei!" [2]).

Nun, da das Licht der Welt nicht mehr sichtbar auf der Erde wandelt, da das Glück, es in seinem Strahlenglanze von Angesicht zu Angesicht zu schauen, keinem Sterblichen mehr zu Theil werden kann, sollten wir es nicht für ein großes Glück halten, wenigstens durch Anschauung seines hinterlassenen Gewandes zu einer näheren lichtvolleren Vorstellung von demselben gelangen, uns dasselbe lebendiger und deutlicher vergegenwärtigen zu können? Und sollte denn der heilige Rock, den das Licht der Welt sein ganzes Leben hindurch trug, der nach der heiligen Sage seinem Wesen so untrennbar innig verbunden war, daß er mit seinem Träger wuchs und sich bei seiner Vergrößerung ebenfalls vergrößerte [3]), und daß er sogar durch seine Verlosung bei der Kreuzigung einen schon vom heiligen Sänger vorher verkündeten [4]) Beleg für seine Messiaswürde abgab [5]), nicht auch an dessen Lichtnatur Theil genommen und von dem Lichte, das alle Menschen zu erleuchten bestimmt ist, die in diese Welt kommen, doch

---

[1]) Eine uralte Tradition, wenn ich nicht irre, schon aus dem 13. Jahrhundert, berichtet uns dies umständlich.

[2]) Ps. 22, 19.

[3]) Matth. 27, 35.

[4]) Matth. 6, 22, 23.

[5]) Luk. 11, 35.

wenigstens in etwas durchdrungen worden sein? Wenn aber auch diesem, was wohl kein Besonnener in Abrede zu stellen vermag, nicht also sein sollte, muß nicht schon die Beschauung und Verehrung des Gewandes, welches der große Lichtbringer trug, einen mächtigen Antrieb zum Lichtleben, einen thätigen Eifer für das Wandeln im Lichte erzeugen? Muß nicht bei dieser Beschauung und Verehrung das Licht in uns durch die geheimnißvoll in der ganzen körperlichen und geistigen Natur waltende Kraft der Wechselwirkung angeregt, erweckt, verklärt, zur Entfaltung des herrlichsten Strahlenglanzes empor gehoben werden?

Ja diese Lichtwirkung der Ausstellung des heiligen Rockes wird kein die Sache im rechten Lichte Betrachtender in Zweifel stellen können. Lichteserkenntniß war die Quelle, Lichtverbreitung der Zweck der Ausstellung des heiligen Rockes. Der Hochwürdige Bischof huldigte durch dieselbe dem Lichtleben und Lichtwirken in so ausgezeichneter Weise, daß die gläubige Pilgerschaar, wenn auch nicht mit Worten, doch thatsächlich durch ihr ungemessenes Hinzuströmen bestätigte, wie sie die feste Ueberzeugung habe, daß über ihm und seinem Bischofssitze das Wort des heiligen Sängers in Erfüllung gegangen sei: „Bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht“ [1]).

Nicht minder hat aber auch der Hochwürdige Bischof das andere Stichwort des Wahlspruches der deutschen Biederkeit: „Liebe“ bei der Ausstellung des heiligen Rockes wirken und walten lassen. Häufig vernimmt man den Vorwurf, daß dem nicht also sei, und schiebt seiner heiligen Handlung ganz andere der Liebe widerstreitende Triebfedern unter, als da sind: Römlingsgeist, Meinungeifer, Verdummungsstreben, Ruhmsucht, Habgier u. s. w. Daß alle diese Beschuldigungen völlig grundlos, nur die Vorspiegelung feindseliger Herzen und die Erfindung des giftigsten Hasses und des böswilligsten Truges sind, leuchtet von selbst ein, wenn man nur die erhabene Würde, welche der heilige Mann bekleidet, und das hohe Kirchenamt erwägen

---

[1]) Ps. 36, 10.

will, welches derselbe verwaltet. Wann und wo haben wohl je solche Mißklänge und Uebelstände in der gottgeweihten, vom heiligen Geiste erfüllten Brust eines mit Bischofsmantel und Bischofsmütze von Rom aus geschmückten Mannes Raum gefunden? Nein, wer solche abscheuliche Verleumdung gegen den heiligen Mann vorbringen kann, begreift weder seine geistliche Beschaffenheit, noch seine kirchliche Stellung, welche beide die Regung solcher sündigen Mißklänge in seinem Innern unmöglich machen. — Liebe, reine, ungefärbte und ungetrübte Liebe war es, welche ihm den Gedanken zur Ausstellung des heiligen Rockes eingab und alle seine Schritte bei dieser Ausstellung leitete; und zwar nicht etwa beschränkte, einseitige Liebe, sondern ganz allgemeine, allumfassende. Liebe gegen Gott, dem er einen herrlichen, prachtvollen, lange andauernden Dienst durch die Ausstellung des heiligen Rockes veranstaltete, — Liebe zu Jesum, dessen großes Werk der Menschenerleuchtung und Menschenerlösung er durch Ausstellung seines heiligen Gewandes ausnehmend förderte; Liebe zur alleinseligmachenden Kirche, deren Lehren und Gebräuchen er durch die Ausstellung in der glaubensarmen Zeit aufhalf und neue Geltung und Kraft verlieh; — Liebe zum Heiligen Vater, welchen er in seinem Himmelsschlüsselamte durch den so überreichlich bei der Ausstellung ertheilten Ablaß als thätiger Handreicher so gleich- wie treugesinnt unterstützte; Liebe gegen seinen heiligen Tempel, dessen Schatz er durch die reichlichen Spenden der zur Verehrung des heiligen Rockes von allen Orten und Enden herbeigelockten Pilger so ansehnlich vergrößerte; — Liebe zu der frommen Stadt Trier, welche in diesen nahrungslosen Zeitläuften durch die des heiligen Rockes wegen zu ihr einkehrenden und in ihr verweilenden unzählbaren Fremden eine ergiebige Quelle des Unterhalts und ein Mittel der Begründung des Wohlstandes Vieler fand; Liebe endlich gegen alle Gläubigen, denen er durch die Ausstellung des heiligen Rockes Mittel und Weg zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses, zur Erlangung herrlicher Gnadengaben Gottes an Seele und Leib, zur Befreiung von schwerer Sündenschuld, zur Gewinnung von Gewissensruhe und Herzensfrieden und zur Theilnahme an tausendfachen Lebensfreuden verschaffte!

Wer wollte nach diesem wohl noch leugnen, daß Liebe, ungefärbte Liebe es war, welche den Hochwürdigen Bischof neben dem regen Eifer für Lichtstreben und Lichtleben den ersten Gedanken zur Ausstellung des heiligen Rockes eingab und alle seine Schritte bei derselben leitete?

Unverkennbar ward daher die echte deutsche Biederkeit des Hochwürdigen Bischofs durch die Ausstellung des heiligen Rockes glänzend bewährt, indem er bei derselben den Wahlspruch jener „Licht und Liebe" unwandelbar vor Augen hatte, und nach demselben seine Handlungsweise einrichtete.

Ja und mit dieser deutschen Biederkeit bewies er aber auch zugleich die innigste und wärmste Liebe für das deutsche Vaterland. Viel Herrliches tauchte zumal seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland auf und machte den Namen der Deutschen nicht blos in Europa, sondern in allen bekannten Ländern aller Erdtheile berühmt. Durch gründliche Behandlung der Wissenschaft, durch eifrige Pflege der Künste, durch regsames Betreiben der Gewerbe, durch Riesenfortschritte im Feld- und Gartenbau zeichnete sich Deutschland aus. Deutschlands Krieger schlugen große Schlachten und errangen glänzende Siege; seine Denker drangen tief ein in das verborgenere Wesen der Dinge und förderten gediegene Schätze der Wahrheit zu Tage; seine Volksbildner gaben den höheren und niederen Lehr- und Erziehungsanstalten eine Vollendung, wie sie nirgends in der ganzen Welt angetroffen wird; seine Rechtskundigen richteten auf den Grund des in des Menschen Geist gelegten göttlichen Sittengesetzes Rechtsgebäude auf, deren Gründlichkeit und Ausführlichkeit die Bewunderung der Mit- und Nachwelt im höchsten Grade verdienen; seine Staatsmänner ordneten und leiteten das Gemeinwesen so weise und gewissenhaft, daß es sich im Laufe der Zeiten seinem von der Wissenschaft schon immer mehr erkannten Musterbilde nähert und sich zu einem wahren christlichen Menschenthume heranbilden wird und muß.

Dieses Alles und noch vieles Andere gereicht unserm deutschen Vaterlande zur größten Ehre und zum glänzendsten Ruhme. Doch alles Große und Herrliche, was in Deutschland ist und war, geschieht

und geschah, wird verdunkelt durch die Ausstellung des heil. Rockes. Sie ist und bleibt die glanzvollste Erscheinung unter allen Großthaten der Deutschen und bildet die festeste Grundlage des deutschen Ruhmes. Wer könnte sonach die innigste und wärmste Vaterlandsliebe dem absprechen, der solche That beschloß und ausführte?

Und richten wir endlich noch darauf unsere Aufmerksamkeit, wie der Hochwürdige Bischof bei dieser Ausstellung mit der größten Vorsicht zu Werke ging und Alles mit der umfassendsten Ein- und Umsicht leitete, und wie derselbe alle Angriffe seiner Feinde mit liebevoller Geduld erträgt, und auch nicht einmal mit einem einzigen Wörtlein gegen die bittersten Vorwürfe und grimmigsten Angriffe seiner Gegner sich vertheidigt! — Ja gewiß, da erscheint uns im glänzendsten Lichte seine Schlangenklugheit und seine Taubengüte und liefern uns den unwidersprechlichsten Beweis für seine deutsche Biederkeit.

Siebentes Kapitel.

Als größter Wohlthäter der Menschheit muß uns endlich noch der Hochwürdige Bischof Arnoldi durch die Ausstellung des heiligen Rockes erscheinen. Gewiß und über allen Zweifel erhoben ist es, daß durch die Verehrung der Reliquien den Menschen viele Wohlthaten zufließen; schon deshalb, weil es unbestrittene Lehre der alleinseligmachenden Kirche ist, und diese, wie wir oben sahen, Alle, welche diese Lehre nicht annehmen oder ihr wohl gar widersprechen, stets verdammt hat und noch verdammt. Denn wer könnte wohl etwas für nicht wahr halten, was die Kirche klar und deutlich lehrt, oder etwas als wahr behaupten, was jene ausdrücklich verdammt.

Doch es wird die Wohlthatenspendung der Reliquienverehrung — was eigentlich bei der so deutlich ausgesprochenen und überdem durch Verdammung der entgegenstehenden Meinung bewahrheiteten

Kirchenlehre ganz unnöthig und überflüssig wäre — auch noch durch Thatsachen, durch wirklich sich zugetragen habende und noch sich zutragende Ereignisse bestätigt und bekräftigt. Man frage nur bei dem Volke nach, denn des Volkes Stimme ist Gottes Stimme [1]), so wird man diese Thatsachen in reichlicher Fülle und unzählbarer Menge mitgetheilt erhalten. Da ist keine Stadt, kein Dorf, kein Weiler, kein Haus, keine Hütte in den katholischen Landen, deren Bewohner nicht einen reichen, theils schon von ihren Großvätern und Urgroßvätern, Großmüttern und Urgroßmüttern angesammelten Schatz von Erfahrungen dieser Art aufzuweisen hätten. Da hören wir in ungeschminkter Einfalt, mit Angabe von Ort, Zeit und Namen, den sichersten Wahrheitzeugen erzählen, wie durch fromme Verehrung heiliger Reliquien Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Krüppeln ihre gesunden und geraden Gliedmaßen wieder zu Theil wurden; wie schwere und langwierige Krankheiten, zu deren Hebung der bewährtesten Aerzte Beistand Jahre lang vergeblich in Anspruch genommen ward, durch Berührung jener Kleinodien aus der frommen Vorwelt mit einem Male schwanden und nicht die geringste Spur ihres Vorhandengewesenseins hinterließen; wie durch Bittfahrten nach ihren geweihten Aufbewahrorten verheerende Seuchen abgewandt, des Himmels festverschlossene Schleußen zum Erguße erquickenden Regens geöffnet, Segen über Groß- und Kleinvieh, über Felder, Auen, Wiesen und Gärten herabgekommen sei.

Was aber von dem Volke überall und zu jeder Zeit als unumstößliche Wahrheit anerkannt wurde, das ist auch neuerdings bei den, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von der Aufklärung Irrlichte so tief in des Unglaubens Sumpf hinein verführt gewesenen höhern Ständen wieder zur vollen glaubensfreudigen Anerkennung gekommen, indem auch bei ihnen sogar bloße Abbildungen von Bildern der Bildnisse heiliger Reliquien, die Schaumünzen der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes und des reinen Herzens Jesu Wunder über Wunder gewirkt und Wohlthaten auf Wohlthaten gespendet haben!

---

[1]) Vox populi, vox Dei. Cic.

Wer möchte bei solcher Menge offen vor der ganzen Welt Augen liegender thatsächlicher Belege für die durch Verehrung der Reliquien zu erzielenden Wohlthaten noch an der Wahrheit der Kirchenlehre zweifeln, wer noch irgend Bedenken tragen, daß nicht durch die Verehrung heiliger Reliquien den Menschen viele und große Wohlthaten von Gott zu Theil würden?

Nun dieser Wohlthaten für die Zukunft ganz beraubt zu werden, stand die Christenwelt und mit ihr die ganze Menschheit sehr in Gefahr. Schon fing überall der Glauben an die Wirksamkeit der heiligen Reliquien an, lau und flau zu werden. Viele pflichtvergessene Priester wagten schon in feiger Nachgiebigkeit gegen den ungläubigen Zeitgeist nicht mehr, dieselben als kräftige Vermittler der Gnadengaben Gottes anzupreisen, und noch viel weniger, Wallfahrten nach denselben zu veranlassen.

Hätte solche feige Scheu vor dem freveln Zeitgeiste auch unseren Hochwürdigen Bischof von der Ausstellung des heil. Rockes, unstreitig der ältesten und wichtigsten aller Reliquien, abgehalten, würde nicht dieses Beispiel von Nichtachtung und Geringschätzung des heiligsten Kleinodes die nachtheiligsten Folgen nicht nur in der ganzen katholischen Kirche, sondern in der ganzen Welt nach sich gezogen haben? — Würde nicht Jedermann gemeint und gesagt haben, daß es mit der Reliquienverehrung und Reliquienwirkung nichts mehr sei? — Würden nicht andere Priester, durch seinen Vorgang verleitet, gleiches Verfahren hinsichtlich der minder ausgezeichneten heiligen Ueberbleibsel der frommen Vorzeit beobachtet haben? — Würde nicht die Geringschätzung und Verachtung der Reliquien von den Christen auch zu den Türken, welche in neuester Zeit ohnehin die Christen in allen Unglaubensäußerungen nachahmen, übergegangen, und selbst dem heiligen Rocke in Constantinopel die Möglichkeit benommen worden sein, durch seine Verehrung den Menschenkindern Wohlthaten von Gott zu spenden? —

Ja gewiß, durch die Ausstellung des heiligen Rockes hat der Hochwürdige Bischof Arnoldi der Reliquienverehrung, welche ganz einzuschlafen und von der Erde zu verschwinden drohte, wieder neues

Leben und neue Kraft verschafft. Dadurch aber hat er der ganzen Menschheit die größte Wohlthat erzeigt.

Man weiß, wie die Aerzte, die sich fast heuschreckenartig vermehren, so daß die ganze Welt von Aesculapjüngern wimmelt und fast kein Dörflein mehr ist, wo sich nicht ein solcher angesiedelt hat, ihrem Grundsatze: Galenus dat opes (Galen — ein Erzvater der Aerzte — schafft Schätze) überall treu anhängend, in innigem Vereine mit ihren Hülfsmännern und Glaubensgenossen, den Apothekern, sich zur Zeit die ganze Menschheit zinsbar gemacht haben, und jährlich einen bedeutenden Theil des Erwerbes und der Einkünfte der Staatsbürger an sich zu bringen wissen, indem sie vorgeben, alle Krankheiten heilen zu können. Ja eine eigene Lehrzunft derselben hat sogar in der sogenannten Homöopathie ein Mittel ausgesonnen, Billion- und Trilliontheilchen der wohlfeilsten Mittel um das Quadrillion- und Quintillion-, ja oft noch Mehrfache des eigentlichen Werthes an den Mann zu bringen.

Von dieser ärztlichen, in neuerer Zeit selbst von den Staatsgesetzen in Schutz genommenen Zwangzinsherrschaft kann die Menschheit nichts befreien, wie die allgemeine Anerkennung und Anwendung der Reliquien. Es hat daher der Hochwürdige Bischof zu Trier den Menschen die größte Wohlthat schon dadurch erzeigt, daß derselbe durch Ausstellung des heiligen Rockes jene Wunderheilkraft der Reliquien im neunzehnten Jahrhundert, wo sich der Unglaube hinsichtlich derselben fast allgemein verbreitet hat, wieder aller Welt klar und deutlich vor die Augen geführt und sie für alle Zeiten unwiderleglich dargethan hat.

Und wenn man erst gewahr werden wird, welche andere Wohlthaten die Wallfahrt nach dem heiligen Rocke den frommen Pilgern gewährte, wie des Himmels Segen sich an ihren Fluren, Aeckern, Wiesen, Gärten, Viehstapeln, Häusern und an ihnen selbst in tausendfachen Verhältnissen und Umständen kund geben wird; dann wird es recht klar werden, wie der Hochwürdige Bischof nicht blos der Jetztwelt durch Ausstellung des heiligen Rockes, sondern auch der

spätesten Nachwelt durch Erhaltung und schwunghaftere Betreibung der Reliquienverehrung den größten Dienst erwiesen hat.

Indessen erstrecken sich die leiblichen Segnungen der Ausstellung des heiligen Rockes nicht blos auf die zu seiner Verehrung die Wallfahrt unternommen habenden Pilger, sondern tausend und aber tausend andere Menschen in näheren und weiteren Kreisen, ja unter ihnen selbst eine Menge solcher, die nicht an den Rock und seine Segnungen glauben, haben Theil genommen an den Segnungen seiner Ausstellung.

Daß die Gastgeber und Speisewirthe, die Wein=, Bier= und Schnapsschänker in Trier und der Umgegend, so wie an allen nach Trier führenden Wegen und Straßen bei der Ausstellung ganz vorzüglich ihre Rechnung gefunden haben, läßt sich schon von selbst abnehmen, und wird noch ganz besonders durch den Umstand bestätiget, daß sich beim Beginne der Ausstellung an 500 Bürger der Stadt Trier als Wirthe zum Zapf meldeten. Welchen wohlthätigen Einfluß muß nicht also auch die Ausstellung des heiligen Rockes auf die Erzeuger, Bereiter und Verkäufer der Lebensmittel, auf Bäcker, Bierbrauer, Fleischer, Höker, Kaufleute, Schnapsbrenner, Weinbauer und Weinhändler u. s. w. geäußert haben? Welcher Verdienst mag den Holzhändlern, Schneidemüllern, Fuhrleuten, Zimmerleuten, Schreinern durch Aufschlagung der vielen großen bretternen Buden, unter welchen manche 2000 Menschen zu Speis' und Trank und Nachtlager faßten, zugeflossen sein? — Welchen Gewinn mögen nicht die Verfertiger und Verkäufer der Stoffe zu Rosenkränzen und der Rosenkränze selbst, von denen ein unternehmender Kopf allein für 3000 Thlr. zum Vertriebe übernahm, gehabt haben?

Betrachten wir ferner den Erwerb der Papiermüller und Papierhändler, der Schriftsetzer, Buchdrucker, Buchbinder und Buchhändler, der Steinschreiber und Steindrucker, welcher diesen durch die Anfertigung der vielen Hunderttausende von Heiligenrockbüchern und Heiligenrockbildern zu Theil ward, und welcher einem bedeutenderem Theile dieser Genannten und selbst einer großen Anzahl von Schriftstellern durch die Flug= und Streitschriften über die Ausstellung des heiligen

Rockes noch fort und fort zu Theil wird und zu Theil werden wird; wie die Veranstaltung dieser religiösen Feier auf alle Gewerbe und Gewerke, selbst bis auf die Leimsieder, Kienrußbrenner und Lumpensammler herab ihre wohlthätigen Wirkungen äußert. Sehen wir, wie eine, auf dreißig Meilen weit von Trier entfernte Porcellanfabrik allein 700 Dutzend mit dem heiligen Rocke bemalte Pfeifenköpfe verfertigte und absetzte; dann können wir den wichtigen und segensreichen Einfluß der Ausstellung des heiligen Rockes auf das leibliche Wohl unendlich vieler Menschen unmöglich in Abrede stellen, und müssen eingestehen, daß der Hochwürdige Bischof Arnoldi weit mehr zur Unterstützung und Abhülfe der jetzt so sehr darnieder liegenden Gewerbe in Deutschland geleistet hat, als den gesammten Vereinen für diesen Zweck bisher zu thun gelungen ist.

Doch alle diese großen und herrlichen leiblichen Wohlthaten erscheinen nur klein im Vergleiche mit den geistlichen Segnungen, welche der Hochwürdige Bischof durch die Ausstellung des heiligen Rockes der Mit- und Nachwelt bereitet hat.

Eine möglichst genaue Aufsicht über das Zu- und Abwandern der frommen Pilger hat man geführt, um ihre Anzahl der Welt bekannt zu machen; die Wunder, welche sich in Bezug auf die Gesundheit und das körperliche Befinden der Pilger zugetragen haben, wie z. B. bei der jungen Gräfin Droste-Vischering hat man mit Augen geschaut; was sich aber im Innern der vielen Hunderttausende zutrug, die frommer Sinn und gläubige Zuversicht zur Verehrung des heiligen Rockes hintrieb, das zeigen uns keine Zeitungen an, das berichten uns keine Tagesblätter.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die frommen Beichtväter, welche pflichtgetreu ihre durstigen Heerden nach der geöffneten Segensquelle in Trier führten, und dort schon die mächtigen Vorgänge im Innern der Gläubigen zu beobachten Gelegenheit hatten, so wie alle andere minder amtseifrigen Amtsbrüder, die von falscher Scham oder Gemächlichkeitsliebe verleitet zu Hause blieben, im Beichtstuhle diesen Wirkungen genauer nachforschen, und nach bewilligter Brechung des Beichtgeheimnisses von Seiten des heiligen Vaters in diesem Betrachte sich zur

Herausgabe von „Geistlichen Wunderwirkungen des ausgestellten heiligen Rockes“ vereinigten. Dann würden der ungläubigen Welt die Augen geöffnet werden, und Alle würden die überschwengliche Fülle allerlei geistlicher Segen in himmlischen Gütern[1]) durch Christi Rock anzuerkennen gezwungen sein.

Da würden wir vernehmen, wie viele Tausende durch die Verehrung des heiligen Rockes „von sich ablegten nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, und sich erneuerten im Geiste ihres Gemüthes; wie viele Tausende bei der Anschauung des Gewandes des Sündlosen „den neuen Menschen anzogen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit[2]).“ Da würden wir hören, wie die Bußthränen der reuevoll zerschlagenen und zerknirschten Herzen sich in Strömen ergossen, und die unverbrüchlichsten Vorsätze gefaßt wurden für die ganze künftige Lebenszeit zu wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen[3]). Da würden wir Kunde erhalten, wie die Frucht des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit[4])“ von Tausenden als errungenes bleibendes Eigenthum von der heiligen Wallfahrt mit nach Hause gebracht wurde. Kunde würden wir erhalten, wie die Verehrung des heiligen Rockes die Albernen weise, die Thörichten verständig gemacht habe; wie durch dieselbe die Gottlosen gottesfürchtig, die Frechen sittsam, die Stolzen und Hoffärtigen demüthig, die Widerspenstigen gehorsam, die Trägen thätig, die Faulen fleißig, die Schlemmer und Prasser mäßig, die Trunkenbolde nüchtern, die Hartherzigen gefühlvoll, die Grausamen barmherzig, die Zanksüchtigen friedliebend, die Jähzornigen langmüthig, die Feindseligen versöhnlich, die Rachgierigen mildgesinnt, die Unzüchtigen keusch, die Habsüchtigen genügsam, die Geizigen freigebig, die Diebe ehrlich,

---

1) Ephes. 1, 3.
2) Ephes. 4, 22—24.
3) Koloss. 1, 10.
4) Galat. 5, 22.

die Betrüger redlich, die Untreuen treu, die Verschwender sparsam, die Undankbaren dankbar, die Falschen aufrichtig, die Lügner wahrheitliebend, die Verleumder des Nächsten guten Namen achtend geworden sind.

Dieses sind offenbar und müssen nothwendig die geistlichen Segnungen der Verehrung des heiligen Rockes, als eines christlichen Gottesdienstes sein. Denn der Christen „vernünftiger Gottesdienst besteht," wie der Apostel Paulus bezeugt, „darin, daß sie prüfen, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, daß sie sich verändern durch Verneuerung ihres Sinnes, und ihre Leiber, die Gottes und des heiligen Geistes Tempel sein sollen[1]), begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist[2])." — Könnten aber wohl dem Menschen irgendwie größere Wohlthaten erzeigt werden, wie durch Anleitung und Hinführung zu diesem echten und rechten christlichen Gottesdienste?

Doch wenn auch dieser Zweck des christlichen Gottesdienstes bei der Verehrung des heiligen Rockes an vielen Tausenden der frommen Pilger nicht erreicht worden sein sollte; wenn auch selbst nicht ein Einziger von ihnen durch jene dahin gelangt sein sollte, sich durch Verneuerung seines Sinnes so zu verändern, daß er seinen Leib zum Opfer dargebracht habe, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei; so hat der Hochwürdige Bischof durch eine Zugabe aus dem unendlichen Schatze der Verdienste Christi und der Heiligen dem Mangel abgeholfen, indem er Allen, die zur Verehrung des heiligen Rockes nach Trier wallfahrteten, Ablaß für ewige Zeiten ertheilte.

Was könnte aber wohl erfreulicher und angenehmer für die frommen Pilger sein, als daß sie das, was sie nach des Apostels Erklärung durch selbsteigne Anstrengung im Kampfe mit dem alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet, erringen sollten, als ein Gnadengeschenk aus des Hochwürdigen Bischofs freigebiger Hand

---

1) 1 Kor. 3, 16. 17; — 6, 19.
2) Röm. 12, 1. 2.

empfingen? Und läßt sich wohl eine größere Wohlthätigkeit denken, als den Menschen freigebig zu spenden, was zur Begründung ihrer Seligkeit hier und dort unumgänglich nothwendig ist?

Bedenken wir nun die unendliche Menge der herrlichen Wohlthaten, welche den Menschen durch die Ausstellung des heiligen Rockes in leiblicher und geistiger Hinsicht zu Theil wurden, und erwägen dabei, wie der Hochwürdige Bischof diese Ausstellung ganz gewiß nicht deshalb veranstaltete, um des heiligen Rockes und der andern Reliquien Verehrung ein Ende zu machen, sondern vielmehr um ihr wieder zu schwunghafterem Leben zu verhelfen, sie weiter über die ganze Erde zu verbreiten und sie für ewige Zeiten zu erhalten, damit allen kommenden Geschlechtern unter allen Völkern auf der ganzen weiten Welt ihre Segnungen zu Theil werden möchten: so muß sich uns ja derselbe nothwendig als der größte Wohlthäter der Menschheit herausstellen.

Schluß.

So glaube ich nun meinen Zweck einer gründlichen und umfassenden Vertheidigung des Hochwürdigen Bischofs, wegen der ihm zum Vorwurfe gemachten Ausstellung des heiligen Rockes erreicht zu haben.

Jeder, der meiner Rede aufmerksam gefolgt ist, wird zu der festen Ueberzeugung gekommen sein, daß sich der Hochwürdige durch die Veranstaltung dieses öffentlichen Gottesdienstes als echten Katholiken, als wahren Gläubigen, als rechten Jesusjünger, als treuen Seelenhirten, als gründlichen Philosophen, als biederen Deutschen und als größten Wohlthäter der Menschheit gezeigt hat. Jeder wird auch einsehen, daß Alles, was bisher gegen den Hochwürdigen Bischof gesprochen und geschrieben wurde, nur das nichtige Gewebe des Aberwitzes und Unsinnes, das frevelhafte Getriebe des Unglaubens, des Neides und der Bosheit ist, das „die in ganz Deutschland hochverehrte und verehrungswürdige Persönlichkeit Sr. bischöflichen Gnaden nicht im Entferntesten berüh-

ren, noch auf Hochdesselben heiliges Amt auch nur den leichtesten Schatten werfen kann." „Belehrt und gewohnt, um des Herrn willen Schmach zu leiden, und getröstet durch dessen Verheißung: „„Selig seid ihr, so euch die Menschen Böses nachreden, lästern und verfolgen um meinetwillen"" wird daher Sr. bischöfliche Gnaden diese Schmach, Verläumdung, Lästerung und Verfolgung um des Herrn Rockes willen auch gern ertragen; und das weissagende Trostwort des Hochwürdigen Domkapitels zu Breslau: „Die Lästerungen werden verstummen, die Segnungen werden bleiben, und wenn der heilige Schatz der Verehrung der gläubigen Menge wieder ausgestellt sein wird, dann wird ein anderes Geschlecht leben und im frommen Gebete der Waller gedenken, die ihre Pilgerfahrt vollendet und aus dem Glauben zum Schauen gelangt sind," wird dem Hochwürdigen und Hochgestellten eine reichliche Entschädigung und eine kräftige Erquickung gewähren bei der Unbill, die ihm zur Zeit von geweihter und ungeweihter Hand angethan und zugefügt wird.

Am Schlusse unserer Vertheidigung des Hochwürdigen Bischofs können wir uns nicht enthalten, unser Urtheil und unsere Empfindungen über die Ausstellung des heiligen Rockes gegen die Gegner und Anfeinder derselben noch in einigen Versen auszusprechen:

Wehe dem gottlosen Volk, dem Gezücht ungläubiger Weltbrut,
Denen verkehrt das Herz, verrückt der umnebelte Sinn ist!
Die das Gottesgeschenk verschmähn, das durch höheres Walten
Aus der Umhüllung des Herrn uns blieb als heiliger Nachlaß! —
Finsterniß decket ihr Aug' und nimmer erhellet des Glaubens
Licht ihr Gemüth; umstrickt von der Selbstsucht teuflischem Dünkel
Und der Vernunft Irrwahn verbannen die Thörichten selbst sich
Aus des Glaubens Verein und der heiligen Kirche Gemeinschaft. —
Licht ist ihr Feldgeschrei; — Irrlichter doch locken zur ew'gen
Finsterniß Pfuhl sie hinab, aufkochend von Schwefel und Pechgluth.
Machen wir's nicht so! Nein, heilig sei uns der heilige Rock stets!

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wigand's
Vierteljahrsschrift.

Erster bis vierter Band.

gr. 8. 1844. Broschirt. à Band 1 Thlr. 25 Ngr.

Inhalt des ersten Bandes:

Vorlesungen über Geschichte der philosophischen Staatslehre. Von K. Nauwerck. — Ueber das Wesen der Erziehung. Von G. Alberti. — Theorie und Praxis. Von G. Julius. — Der sociale Roman. Von L. Meyer. — Der nächste Krieg. — Chappuis die unbedingte Gewerbefreiheit und die progressive Güterzerstückelung in ihren desorganisirenden Folgen. Von K. Nauwerck. — Todesstrafe und Strafe überhaupt. Von G. Julius. — Die Philosophie und die allgemeine Wissenschaft, ein Beitrag zur Kritik der Philosophie überhaupt. Von W. Jordan. — Der Paulus-Schellingsche Streit. Von G. Julius. — Kirchliches. — Zwei Kammern oder Eine?

Vermischte Aufsätze: Die große Fibel. Von L. Meyer. — Bruno Bauer und die Judenfrage. Von G. Julius. — It works well. Von G. Julius. — Courier's Urtheil über die Presse. Von K. Nauwerck. — Neugriechische Miszellen. Von A. Ellissen. — Miszellen.

Inhalt des zweiten Bandes:

Hexen und Hexenprocesse. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens und des inquisitorischen Processes. Von K. F. Köppen. — Zur Beurtheilung Ludwig Feuerbach's. Von Herrmann Hettner. — Vorlesungen über Geschichte der philosophischen Staatslehre. Von K. Nauwerck. — Ueber das deutsche Theater. Von R. E. Prutz. — Tugend und Gottseligkeit. Von G. Julius. — Der deutsche Roman. Adalbert Stifter. Von L. Meyer.

Vermischte Aufsätze: Neugriechische Miszellen. Von A. Ellissen. — Zur Charakteristik der neugriechischen Poesie. Von A. Ellissen. — Betrachtungen eines deutschen Patrioten bei dem Aufstande in Athen am $^2/_{15}$ September 1843. — Friederich Hölderlin. Von Theodor Opitz. — Der Thurmbau zu Köln. — Arbeiterbewegungen. — Der christliche Staat.

Inhalt des dritten Bandes:

Die deutschen Studentenverhältnisse in der Gegenwart. — Blicke in die geheimen Verbindungen unserer Zeit. — Vorlesungen über Geschichte der philosophischen Staatslehre. — Ableitung der modernen Rechts- und Staatsprincipien aus dem christlichen Princip. —

Vermischte Aufsätze: Apostelgeschichte. — Die Universitätsrede des Herrn Eichhorn in Königsberg am 25. August 1844. — Ueber das persische Theater. — Obermann, von Senancour.

Inhalt des vierten Bandes:

Polen vom Jahr 1815 bis auf unsere Tage. — Ueber den Religionsunterricht auf Schulen. Von Gustav Alberti. — Der preußische Landtag oder die Provinzialstände in Preußen im Jahre 1845. — Hannovers Handels- und Schifffahrtsvertrag mit England. Blicke in Hannovers Politik und Verhältniß zu Deutschland. — Die Religion des Herzens. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Von G. Julius. — Vorlesungen über Geschichte der philosophischen Staatslehre. Von K. Nauwerck.

Vermischte Aufsätze: Anastasius Grün. — Actenstücke, betreffend das Verbot der Schrift: „Bilder aus dem Soldatenleben von K. Kuttenberger.“ Durch das königl. preuß. Ober-Censur-Gericht.

Der Einzige

und

sein Eigenthum,

Von

Max Stirner.

gr. 8. 1845. Brosch. $2^1/_2$ Thlr.

Inhalt: Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt. — Erste Abtheilung. Der Mensch. I. Ein Menschenleben. II. Menschen der alten und neuen Zeit. 1. Die Alten. 2. Die Neuen. §. 1. Der Geist. §. 2. Die Besessenen. §. 3. Die Hierarchie. 3. Die Freien. §. 1. Der politische Liberalismus. §. 2. Der sociale Liberalismus. §. 3. Der humane Liberalismus. — Zweite Abtheilung. Ich. I. Die Eigenheit. II. Der Eigner. 1. Meine Macht. 2. Mein Verkehr. 3. Mein Selbstgenuß. III. Der Einzige.

Otto Wigand.

Dr phil. Bergsträsser
Leipzig

1.40

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christhold, Lucilius Lucianus

Nothwendige und gründliche Vertheidigung des hochwürdigen Bischofs Arnoldi zu Trier wegen der ihm zum Vorwurfe gemachten Ausstellung des heiligen Rockes

Leipzig 1845

36.2611
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10700993-5